

Der Bote



Pfingstsonntag der Hl. Dreieinigkeit.
1. Tropar des 7. Tones des 2. Kanons des Johannes Arklas.

Zu singen geziemt sich der
lebenbringenden Braut.
Denn einzig sie hat im Schoße
verhüllt das Wort, das da heilt

der Sterblichen kranke Natur.

Es sitzt nun zur Rechten des Thrones
des Vaters und hat uns gesandt die
Gnade des Geistes.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 1993



Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Christus ist auferstanden!

Aus dem Kloster der heiligen Gottesmutter von Lesna in Frankreich senden wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland allen gläubigen orthodoxen Menschen in unserer Heimat und hier jenseits ihrer Grenzen, den Ostergruß und unseren Segen.

Zum ersten Mal versammelte sich unser Konzil in diesem Kloster. In der Kirche, in welcher wir unsere Sitzungen abhalten, verweilen mit uns drei heilige wundertätige Ikonen der Heiligen Gottesgebärerin: unsere Hodigitria (Wegweiserin), die Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk, die myronspendende Ikone von Iveron aus Montreal und das Heiligtum des Klosters - die Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Lesna. Auf die gnadenreiche Hilfe der Gebieterin der Welt vertrauen wir besonders.

Mit Freude betonen wir, daß die Gnade des Heiligen Geistes uns hier zu unserem kirchlichen Wirken noch vor Ende der österlichen Zeit versammelte, in der noch gesungen wird: "In Freuden umarmen wir einander... Vergeben wir alles durch die Auferstehung". Und das in einer solchen Zeit, in der die Ereignisse in unserer Heimat die Verbindung zu unseren Landsleuten ermöglicht haben.

Wir hören die Worte des hl. Apostels Paulus: "Vergeßt nicht, wohltätig zu sein und mitzuteilen, an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen" (Hebr 13,16).

Jahrzehnte lang betete der freie Teil der Russischen Orthodoxen Kirche bei jedem Gottesdienst "Auf daß deine Menschen von der bitteren Qual der Herrschaft der Gottlosen befreit werden" ... - Und nun, so scheint es, ist das äußere Gesicht dieser Macht tatsächlich gewichen. Dieses Zurückweichen brachte dem russischen Land und seinem Volk eine Großzahl neuer Prüfungen. Sowohl auf geistlichem als auch auf materiellem Gebiet beobachten wir eine große Zahl widersprüchlicher Erscheinungen. Natürlich rufen diese unter den Kindern unserer Kirche, sei es in unserem leidgeprüften Heimatland oder jenseits seiner Grenzen, widersprüchliche Reaktionen hervor.

Die neuerlichen Möglichkeiten müssen wir unbedingt nutzen, doch zur selben Zeit warnt uns der Apostel: "So gebt denn peinlich acht, wie ihr wandelt. Nicht als Unverständige, nein als Verständige" (Eph 5,15).

In den vergangenen Jahren riefen wir wiederholt zur Buße und Reinigung von den schrecklichen Fol-

gen des gottlosen Jochs auf, und diese unsere Aufrufe waren an alle Kinder unserer Kirche, wo immer sie sich auch befinden, gerichtet. Heute hören wir Reue in den Worten einzelner Hierarchen in der Kirche in der Heimat und sehen die Reinigung - im tapferen Tragen der neuen Prüfungen und Schwierigkeiten. Wonach müssen wir in dieser Lage streben?

Man ruft uns zur Vereinigung mit der Kirche in Rußland auf. Dies ist auch der Wunsch unserer Herzen. Doch... ist die Zeit für diesen heiligen Akt gekommen? Nein, sie ist nicht gekommen. Denn in Rußland herrscht immer noch die Sowjetmacht, die sich unter dem Wort "Demokratie" versteckt.

Die Äußerungen einiger Hierarchen über die angeblich von der Kirche schon gewonnene Freiheit sind nichts anderes als die Wiederholung derselben Worte, die wir in der vergangenen Zeit des gottlosen Regimes hörten. Die Kirche dort ist immer noch nicht frei - sie ist auf dem Weg des Kampfes um ihre Freiheit. Der Antichrist zieht immer noch im russischen Land umher. Das Schlimmste für ihn ist die Orthodoxie. Sie fürchtet er, insbesondere fürchtet er die Russische Orthodoxie. Sie wurde nicht vom Terror überwunden, nicht durch "Ideologie" besiegt. Heute werden neue Mittel zu ihrer Vernichtung angewandt: man gab Freiheit - Freiheit in dem Sinn, wie dieses Wort von den Herrschern des Westens und der sozialistischen Länder verstanden wird: Freiheit der Sprache, Freiheit der Unzucht, dem Verbrechen, den Sekten, der Anarchie; dies ist Freiheit zum Mord an der Persönlichkeit, zum geistlichen und physischen Mord der Nation und des Staates... Es ist anzumerken, daß dieser stinkende, giftige Fluß von Freiheiten von dem Zentrum des Bösen in der Welt auf Rußland gelenkt wird.

In dieser Lage erkennen wir, daß es an der Zeit ist, alle Kräfte zu vereinen, damit die Orthodoxe Kirche den ihr gebührenden Platz im Leben des russischen Volkes und in der Folge auch im Leben der anderen Völker einnehmen kann. Trotz der ungefestigten politischen und wirtschaftlichen Lage im heutigen Rußland scheint dem russischen Volk die einmalige Möglichkeit gegeben, sich auf das geistliche Niveau des wahren orthodoxen Christentums zu erheben und damit Rußland zu der Größe zu führen, welche seine Propheten vorhersahen, seine hervorragenden Denker und Schriftsteller.

In dem qualvollen Prozeß der Wiederbelebung des russischen orthodoxen Volkes kann die russische Diaspora ihre Erfahrungen einbringen, wenn

sie selbst vollkommen die kirchliche Wahrheit als die einzige Grundlage ihres Lebens annimmt und anerkennt. Ein solches Verhältnis war für den russischen Menschen früherer Jahrhunderte natürlich. Auf dieser Grundlage wuchsen die geistlichen Helden heran, die die orthodoxe "Rus" schufen - von dem Metropoliten Ilarion, dem hl. Alexander Nevsij, Dimitrij Donskoj, bis zu dem hl. Seraphim von Sarov und dem gerechten Johannes von Kronstadt. Mit diesen Säften müssen auch wir uns nähren.

In unseren Tagen sehen auch wir, in welchem Maße politische Leidenschaften das russische Volk trennen können. Die Emigration erlebte dies in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz außerhalb der Heimat. Jetzt weiß man in Rußland oder in dem früheren Rußland schon nicht mehr, wo wessen Heimat ist. Alle Begriffe sind vermischt. In dieser Lage erkennen wir, daß es nötig ist, einen neuen Anfang zu setzen und um dessentwillen neue Wege zu suchen. Dabei darf niemand von uns die Pose des Richters einnehmen. Wir alle müssen uns mit den verworrenen Wegen des kirchlichen Lebens unter den nie dagewesenen Bedingungen des 20. Jh. vertraut machen, wir müssen von dem Fehlern und dem Versagen oder dem Fall, sei es einzelner Personen oder ganzer Gruppen, lernen. Aus der Analyse der Geschehnisse müssen wir unsere Schlüsse ziehen und aus der schweren Erfahrung unserer Zeit müssen wir gereinigt hervorgehen. Die Wunden, die der Russischen Kirche in ihrem 200-jährigen Dasein ohne Patriarchen zugefügt wurden, waren noch nicht geheilt, als neues Leid über sie kam. Nur daraus ist die falsche Reaktion der Mehrheit des Episkopats und der Geistlichkeit auf die Februarrevolution zu erklären, die den Weg zu dem blutigen Oktober eröffnete.

Die russische Emigration verarbeitete diese Probleme geistlich unter den unterschiedlichsten Bedingungen ihres Daseins in Ländern mit verschiedenenartigen Formen politischer Organisation und kulturellen Erbes. Ihr gelang es, den orthodoxen Glauben, Kultur und Traditionen zu bewahren und sogar den nach Wahrheit strebenden Vertretern der Völker weiterzugeben, unter denen sie lebt. Das russische Volk in der Heimat kannte unterdessen ausschließlich Verfolgungen der Wahrheit und alles Guten.

In der gegenwärtigen Welt empfinden wir deutlich die Wirkung des Systems des Bösen, welches die öffentliche Meinung kontrolliert und die Aktionen zur Zerstörung des orthodoxen Christentums und national gefestigter Völker koordiniert. Der Bolschewismus in Rußland ist noch nicht überwunden. Sein Wesen und seine schrecklichen Folgen für die menschlichen Seelen sind noch nicht verarbeitet. Angesichts dessen eröffnen sich vor der Kirche in Rußland immer neue Probleme. Erwähnen wir nur den massenhaften Andrang zur heiligen Taufe. Wodurch ist er bedingt - ist dies nicht etwa eine Modeerscheinung? Wie können die Priester eine

solche riesige Zahl von Menschen zur Taufe vorbereiten, die keinerlei katechetische Unterweisung erhalten haben? Wie können sie richtig, in orthodoxer Weise, Sakramente und kirchliche Handlungen von der Taufe bis zur Beerdigung vollziehen, wenn dem bis vor kurzem noch äußere Kräfte Hindernisse in den Weg legten, die jetzt schon durch die Gewohnheit der Geistlichen und Laien abgelöst wurden?

In unserer Zeit, in der alle nur denkbaren negativen Erscheinungen auf Rußland einströmen - von der moralischen Verderbnis bis zur geistlichen in Form von Irreligion verschiedenster Sekten - ist es unabdingbar, daß die verschiedene Erfahrung aller Teile der Russischen Orthodoxen Kirche ineinanderfließt. In offenem Gespräch müssen wir den Boden für ein freies, echtes und fruchtbringendes allrussisches Konzil vorbereiten. Unsere Aufgabe kann nicht darin liegen, den Nächsten zu verurteilen, sondern sie muß in der Suche nach Wegen zur Erneuerung der Einen, sichtbaren Russischen Orthodoxen Kirche gesehen werden.

Setzen wir unsere Gebete für die Erlösung unseres Vaterlandes und unserer Kirche von allen gottwidrigen Ränken fort, von der Verderbnis jugendlicher und kindlicher Seelen und den übrigen Anfechtungen, einschließlich der Versuche, russische Menschen von den Wurzeln der Orthodoxie und sogar des Christentums loszureißen.

In der Wahrheit haben wir die Gnade, in der wir leben, atmen, genießen. Jegliche Abweichung von der Wahrheit ist ein Abweichen von Christus. Süße Worte, die Furcht "zu verletzen", das ist die sogenannte Diplomatie, welcher im Leben der Kirche kein Platz zukommt. Wir befinden uns heute auf dem Schlachtfeld. Wenn wir von Christus abweichen würden, würden wir uns des Atems beraubten, der von der Wahrheit ausgeht, d.h. der Gnade. Ohne Gnade aber ist der Mensch nicht imstande, gegen das Böse zu kämpfen, welches danach strebt, Rußland und überhaupt die Wahrheit in dieser Welt zu vernichten.

Beten wir auch für unsere orthodoxen Brudervölker, insbesondere aber für die heute so viel Leid tragenden Serben, mit denen uns das Band gegenseitiger Liebe und Dankbarkeit verbindet.

Und schließlich möge sich überall, unter allen verschiedenen Völkern unter dem Himmel das unvergängliche Licht der Gottesvernunft (Gebet in der Liturgie vor dem Lesen des Evangeliums) verbreiten.

Wir danken Gott dafür, daß das apostolische, missionarische Wirken russischer Heiliger seine Früchte gebracht hat und nicht aus der Chronik der Kirche Christi gelöscht wurde!

Das Bischofskonzil ruft heute unsere gottliebende Geistlichkeit und unsere Gläubigen dazu auf, Gott für das 1994, dem 200. Jubiläumsjahr der Orthodoxie in Amerika, bevorstehende Fest der Verherrlichung dreier russischer Heiliger zu danken, die

die Herzen der Gläubigen durch ihr Leben und ihr Wirken rühren. Die neu zu verherrlichenden Wundertäter Gottes, von denen hier die Rede ist, sind der Metropolit von Moskau Innokentij, der 1879 verschied, nachdem er in jungen Jahren die Inselbewohner der Aleuten und andere Einheimische von Westamerika missioniert hatte und sein jüngerer Zeitgenosse, der Apostel Japans Erzbischof Nikolaj, der 1912 verschied, und schließlich der Nachfolger ihres Geistes und ihres Wirkens, der in Asien, Europa und Amerika als Bischof tätige Johannes, zunächst von Shanghai und später von Westamerika und San Francisco, der 1966 verstarb.

Die ersten beiden Bischöfe pflanzten die Orthodoxie auf beiden Seiten des großen (Stillen) Ozeans ein.

Der hl. Innokentij, der diese Gewässer in einem kleinen Boot ohne Angst durchfurchte, als er noch Priester Johannes Veniaminov war, ist der Autor sowohl in direktem als auch in übertragenem Sinne des "Wegweisers zum Himmelreich".

Der hl. Nikolaj brachte sich ganz als Opfer der Liebe für die von ihm gegründete und aus Wasser und Heiligem Geist geborene Kirche von Japan dar. Diese sind wahrhaft heilige Väter und Kirchenlehrer des 19. und 20. Jahrhunderts!

Der hl. Johannes aber, der Mitarbeiter auf dem Acker Christi der Ersthierarchen im Ausland, der Metropolitanen Antonij, Anastasij und Filaret, hielt alles Irdische für Unrat, um das Himmelreich zu erwerben, kannte keinen Schlaf auf einem Lager, um auch jetzt über uns zu wachen, empfing täglich die Heiligen Gaben des Leibes und Blutes Christi und ver-

welte so mit Christus und in Christus, übte Barmherzigkeit und heilte durch seine Hilfe im Gebet diejenigen, die dessen bedurften, und durchlief ähnlich den beiden ersten Bischöfen seinen Weg so, daß viele Völker ihn als den Ihrigen, ihnen ganz nahen lieben lernten.

Wenn wir das Leben dieser nun zu verherrlichen Bischöfe der Russischen Kirche betrachten, hoffen wir sehr darauf, daß sie durch ihre Gebete unsere heutigen Bischöfe und Priester stärken, damit sie das Schiff des freien Teils der Russischen Kirche, das in den vergangenen Jahren so viel Leid ertrug, auf seinem Wege durch die stürmischen Wellen des Meeres menschlicher Leidenschaften festigen. Auf ihre Gebete und die Gebete der heiligen Neumärtyrer Rußlands möge der Herr uns zum Heil unserer Seelen gewähren, daß wir deutlich erkennen, wo die Wahrheit Gottes liegt und welches unser Weg zum Heil in der heutigen schwierigen dunklen und verworrenden Zeit sein muß.

Metropolit Vitalij von Ostamerika und New York

Erzbischof Antonij von Los Angeles
 Erzbischof Antonij von Westamerika u. San Francisco
 Erzbischof Lavr von Syracuse u. Hl. Dreifaltigkeits-Kloster
 Erzbischof Alipij von Chicago
 Erzbischof Mark von Berlin u. Deutschland
 Bischof Varnava von Cannes
 Bischof Ilarion von Manhatten
 Bischof Kyrill von Seattle
 Bischof Mitrofan von Boston
 Bischof Grigorij



Hl. Gregor der Theologe* – Zum Heiligen Pfingstfest

Am Ende der Nachtwache (Vigil) hören wir nach dem Ausruf „*Ehre sei Dir, der Du uns das Licht gezeigt hast!*“ den Herrlichkeits-Gesang: die große Doxologie. Beginnend mit dem Engelslob zur Geburt des Erlösers „*Ehre sei Gott in der Höhe...*“, entfaltet sich hier das Gebet an Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-den Hl. Geist, das mit dem Dreimal-heilig „*Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarne Dich unser*“ seinen Höhepunkt und Abschluß findet. Am Pfingstfest werden vor der Doxologie Stichiren gesungen, deren Text sich auf eine Predigt des Hl. Gregor des Theologen (330-390) gründet, die er im Jahre des 2. Ökumenischen Konzils (381) hielt. Dieses Konzil ergänzte das Glaubensbekenntnis mit den Worten über den Heiligen Geist als „Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zusammen verherrlicht und angebetet wird, der durch die Propheten gesprochen hat“. Wir publizieren hier den Text der Stichiren auf dem Hintergrund von Auszügen aus Predigten des Kirchenvaters in der Hoffnung auf ein offenes und lernwilliges Herz beim Leser, denn die Texte sind schweirig. Und doch....

Die Heilige Dreieinigkeit! Das ist – Gott Selbst. So offenbarte uns Gott unser Herr Jesus Christus, und offenbart Ihn uns in der Kirche der Heilige Geist. Hier ist das Herz der rechten Gottesverherrlichung (Orthodoxie). Wenn wir das Heiligtum ehren und unseren Geist sowie das Herz reinigen, dann erschließt sich die Gabe Christi, die in uns wohnt.

Christus – das griechische Wort heißt: Gesalbter (griech.: „chrisma“=die Salbung). Bei der Taufe erhalten wir auch die Salbung des Hl. Geistes. Vielfach wiederholt der Priester die Worte „Siegel der Gabe des Heiligen Geistes, Amen“ und salbt mit dem hl. Myron (einem wohlriechenden Öl) Stirn, Augen, Nasenflügel, Ohren, Mund, Brust, Hände und Füße. Dieses Mysterium (Sakrament der Firmung) wird, wie die Taufe, nur ein Mal im Leben empfangen. Die natürlichen Gaben unserer Sinne, der Vernunft, des Herzens und der Tätigkeit werden mit dem Hl. Geist besiegt und verwandelt: von nun an sind unsere Fähigkeiten geöffnet zum Empfang der Königsherrschaft Gottes, das heißt das Leben im Heiligen Geist. Wir sind dann dem Hl. Geist nicht fremd, und Er ist uns nicht fremd.

Über den *Heiligen Geist* sagte Christus: „Er wird Mich verherrlichen, weil Er von dem Meinigen neh-

men und euch verkündigen wird. Alles, was der Vater hat, ist Mein“. Über Seine eigene Beziehung zum Vater sagte Christus: „Der Sohn kann von Sich aus nichts tun, außer was Er den Vater tun sieht... Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt Ihm alles, was Er selbst tut“, und deshalb „trachteten die Juden noch mehr danach, Ihn zu töten, weil Er... Gott Seinen Vater nannte und Sich so Gott gleichstellte“ (Joh 5, 18-20). Im zweiten Johannesbrief schreibt derselbe Apostel: „Wer in der Lehre Christi verbleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (2 Joh 1, 9). „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben und Er in uns, daß Er uns von Seinem Geiste gegeben hat“ (1 Joh 4, 13). Ohne den Hl. Geist ist es unmöglich Christus treu zu bleiben, der gesagt hat: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht“ (Joh 5, 23), zu unterscheiden „den Geist der Wahrheit und den Geist des Truges“ (1 Joh 4, 6). Diese Treue ist ein unablässiges Tun, der „Erwerb des Heiligen Geistes“ (Hl. Seraphim von Sarov) oder - was dasselbe ist - des Reiches Gottes.

Es ist unmöglich die Gabe des Hl. Geistes zu entfalten, wenn man die Lehre von Gott vernachlässt. Damit würden wir ja genau das mißachten, wofür unser Herr gekreuzigt wurde: kraft seiner Sohnschaft hat Er verhießen „einen anderen Helfer, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr kennt Ihn, weil Er bei euch bleibt und in euch ist“ (Joh 14, 17).

Aber was heißt näherhin „Alles, was der Vater hat, ist Mein“, oder: „der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins“ (1 Joh 5, 7)?

Der Name Vater enthält bereits die Gegenwart des Sohnes, und der Name Sohn enthält die Gegenwart des Vaters. Und so wie das Wort „Vater“ die Frage - wessen Vater? - voraussetzt, und die Antwort lautet: des Sohnes; so wird auch in der Bezeichnung „Sohn“ vorausgesetzt, daß es *irgendjemandes*, u.zw. eines *bestimmten*, Sohn ist. „Wie diese Benennungen bei uns die Nähe und Verwandtschaft bezeichnen, so bedeuten sie auch dort die Gemeinschaft der Natur (Hl. Gregor d. Theologe, [3], S. 424). Zugleich aber ist offensichtlich: die Personen sind verschieden, denn der Sohn ist nicht der Vater, und der Vater ist nicht der Sohn.“

Natürlich sind alle niedrigen Interpretationen auszuschließen. So wäre es völlig abwegig den ewigen und allgegenwärtigen Gott etwa raum-zeitlichen Kategorien unterzuordnen; dies würde eine Einengung, Verkleinerung, Erniedrigung, Verfälschung bedeuten... und damit wären keineswegs nur irgendwelche philosophischen Begriffe verletzt, sondern das Wort des Erlösers - Christi selbst. Unser Denken darf keinesfalls in *zeitliche Vorstel-*

* Die Auszüge aus den Reden 41, 37, 34, 22, 20, 15 wurden anhand verschiedener Übertragungen ins Deutsche auch unter Hinzuziehung des Russischen erstellt, s. Bibliographie [1] [2] [3]. Abgesehen von den Klammern, die sich aus dem griechischen Stil des Kirchenvaters ergeben, wurden seitens der Redaktion zur Erleichterung des Verständnisses gelegentlich Erklärungen eingefügt, die durch die eckigen Klammern kenntlich sind. - Red.

lungen von der "Zeugung" des Sohnes oder den "Ausgang" des Geistes abgleiten, denn dann wäre der Sohn bereits nicht mehr der Schöpfer der Zeit: als einer, der später erschien, wäre Er bereits selbst dem Zeitfluß unterworfen.

Mehr noch: die Ewigkeit ist für Gott - wie für den Vater, so auch für den Sohn und den Geist - nicht einfach eine göttliche Natureigenschaft, sondern die Frucht der personalen Liebe in Freiheit. Das sieht man daran, daß der Sohn und der Geist einerseits als mit-ewig und mit-anfanglos genannt werden, daß aber andererseits unterstrichen wird, der Vater sei der *einige Ursprung*. Das ist ein höchst wichtiges Moment: Gott-Vater ist der eine "Ursprung" (im Sinne der Ursache personalen Seins), was eben die personale Unwiederholbarkeit und die personale Einheit beinhaltet. Hier kann keinerlei Zwiefältigkeit zugelassen werden; deshalb ist es wichtig, daß der Geist nur "vom Vater ausgeht" (Joh 15, 26) entgegen der späteren westlichen Veränderung des Glaubensbekenntnisses "vom Vater und vom Sohn" (sog. "Filioque"). Daher auch ist das Zählen der Dreifaltigkeit nur auf dem Hintergrund der allgemeinen Einheit der Gottheit möglich, während es völlig unmöglich bleibt, das zu zählen, was einzigartig personal und unwiederholbar ist: je die Beziehung zum Vater. Deshalb ist die Dreieinigkeit nicht - drei Götter, nicht drei Väter, sondern der *einziggeborene Sohn*, der *eine Geist*, weil *einer* der Vater ist. Aber der Vater ist vollkommener Gott, und vollkommener Gott ist der Sohn, was auch offenbart wird durch Den, der vollkommener Gott ist - der Heilige Geist. "Gott ist Geist" (Joh. 4, 24).

"Gott ist die Liebe" (1 Joh 4, 8). Diese Wahrheit hat Christus klar in Verbindung mit der Lehre von Vater, Sohn und Heiligem Geist kundgetan. In der Trias (Dreieinigkeit) ist die Liebe, die Christus meinte. *Der Eine* muß keineswegs unbedingt der Einsame sein, d.h. "karg" und "nicht für die Gemeinschaft offen" (laut dem Hl. Gregorios). Einheit ist nicht Einsamkeit - *Gott ist die Liebe*. Natürlich ist eine Vielheit unannehmbar, die die Vielgötterei einführt. Aber *Gott ist die Liebe*, gerade entgegen beiden Extremen und auf klarste Weise: in der einen Trias.

Alle Eigenschaften, die Gott eignen, sind beim Vater und beim Sohn und beim Heiligen Geist dieselben. Die Substanz, die Natur Gottes ist eine: "Das Wesen Gottes ist das was Gott allein gehört und Ihm eignet" (Hl. Gregor d. Theologe, [3], S. 420). Die Gottheit ist eine. Aber hierbei ist der Vater nicht mit dem Sohn identisch. Über das "unterscheidende Merkmal der hypostatischen [personalen] Eigenschaft" sagt der Hl. Basilios d. Gr. sogar, daß der Sohn diesbezüglich "nichts mit dem Vater oder dem Hl. Geist gemeinsam hat" (Brief 38, An Gregor den Bruder).

Es ist also deshalb so wichtig, daß nicht nur die Natur - *eine* ist, sondern auch daß auf der Ebene der Personen *eine Ursache* (griech.: *monarchia*) ist, weil die personale Seinsweise als Einzigartigkeit bestimmt wird. Auf den Vater ist der Sohn bezogen (als

Geborener) wie auch der Geist (als Ausgehender), so daß der Vater als Erstursache des Seins in der Dreieinigkeit bezeichnet wird: "die Eigenschaften Gottes des Vaters und Seines Sohnes sind nicht austauschbar, weil der Vater die einzige Quelle der überwesentlichen Gottheit ist" (Hl. Dionysios Areopagita, Über die Gottesnamen, 2,5). Das heißt, daß der Vater einzige Ursache der personalen Existenz im dreieinigen Gott ist und zugleich ist Er die Grundlage für das gemeinschaftliche Sein, für die göttliche Natur, die Einheit dem Wesen nach. So wird die "Natur" nicht etwa als die Abstraktion der göttlichen Eigenschaften gesehen, sondern konkret als lebendigste personale Kommunion, denn die Personen der Trias sind nicht Funktionen des Ihnen Gemeinsamen (der Natur) und haben nicht irgendein Gemeinsames als Ursprung, sondern die Eigenart (Hypostase, Person) des Vaters.

Der Hl. Gregor der Theologe unterstreicht: "Vater - das ist der Name Gottes nicht gemäß dem Wesen und nicht gemäß der Wirkung, sondern gemäß der Beziehung, die der Vater zum Sohn oder der Sohn zum Vater hat... Aber euch zu Gefallen soll meinetwegen das Wort Vater auch etwas bezeichnen, was das Wesen betrifft; dann wird Er, gemäß der allgemeinen Begriffsbedeutung und kraft dieser Benennung, mit Sich Selbst den Sohn einführen, und zwar als einen Ihm nicht entfremdeten. Wenn erwünscht, soll es meinetwegen ein Name bezüglich der Wirkung sein, auch in einem solchen Fall werdet ihr uns nicht niederstreiten. Wir behaupten, daß ebendieses, nämlich die Einwesentlichkeit, vom Vater bewirkt wird; andernfalls wäre nämlich diesbezüglich der Begriff Wirkung unsinnig in sich selbst" ([3], S. 424).

Wenn einerseits das göttliche Wesen (Natur) nicht außerhalb der drei Personen gedacht werden darf, so dürfen aber andererseits auch die drei Personen nicht getrennt gedacht werden. Ein jeder der Drei enthält in Sich den ganzen Gott. Gott existiert als Fülle der Person, die liebt und geliebt wird. "Der Vater liebt den Sohn...", und der Sohn liebt den Vater so, daß Er den Vater voll in Sich offenbart. Die Personen (Hypostasen) befinden sich eine in der anderen, sind miteinander, einander durchdringend: Vater, Sohn und Hl. Geist existieren nicht einer außerhalb des anderen. Deshalb sagt Christus: "Wer Mich gesehen hat, hat den Vater gesehen" (Joh 14, 9) und der Apostel nennt den Sohn "Abglanz Seiner Herrlichkeit und Ausprägung Seines Wesens" (Hebr 1, 3). Anhand dieses Apostelwortes schreibt der Hl. Basilios d. Gr.: "der Sohn ist mit dem Urbildlichen identisch, obgleich Er ein Anderer [eine andere Person] ist", und führt weiter aus: "in Ihnen kann man eine unaufhörliche und untrennbare Kommunion sehen... es gibt zwischen Ihnen weder etwas Eingeschobenes noch irgendetwas Selbstständiges, was sich vom göttlichen Wesen unterscheiden würde... Aber wer sich in Gedanken den Vater vorgestellt hat, der sieht Ihn als eigenständig, hat damit aber bereits auch gedanklich den Sohn umfaßt. Wer dagegen

den Sohn in Gedanken hat, der trennt vom Sohn auch nicht den Heiligen Geist... Und wer den Geist nur benannt hat, der umfängt mit seinem Bekenntnis auch Den, Dessen Geist Er ist... unmöglich ist es hier, sich eine Spaltung oder Trennung gedanklich vorzustellen, so daß entweder der Sohn ohne Vater vorgestellt würde, oder der Geist vom Sohn getrennt; ganz im Gegenteil, wir finden zwischen Ihnen eine unaussprechliche und unausdenkbare Gemeinschaft ebenso wie Unterscheidung: die Verschiedenheit der Personen zerreißt nicht das Kontinuum des Wesens (Natur), und die Gemeinsamkeit der Natur läßt die Unterscheidungsmerkmale nicht ineinanderfließen". Deshalb darf man "den Einziggeborenen nicht durch irgendeine Distanz von der Existenz des Vaters trennen, sondern man muß immer zusammen mit dem Verursacher auch das vorstellen, was von Ihm seinen Ursprung hat", und dies "nicht deshalb, weil der Einziggeborene keine eigenständige Person (Hypostase) hätte, sondern aufgrund der Tatsache, daß Er in seiner Einigung mit dem Vater nichts Vermittelndes zuläßt; daher hat derjenige, der seine geistigen Augen auf das Bild des Einziggeborenen richtet, immer zugleich den Gedanken an die Hypostase des Vaters, nicht wegen einer Veränderung oder Vermischung der geschauten unterscheidenden Merkmale - im Vater etwa des Gezeugtseins oder im Sohne des Ungezeugtseins -, sondern weil der nach einer etwaigen Trennung Verbleibende gar nicht allein, für sich, vorgestellt werden kann. Denn es ist unmöglich, daß der den Sohn benennende nicht auch an den Vater denkt; die Benennung bezieht sich ja auf den Vater". Darüber hinaus schreibt der Kirchenvater: "der allganze Sohn verbleibt im Vater, und hat wiederum in Sich den allganzen Vater so, daß die Hypostase des Vaters im Bild des Sohnes erkannt wird, während das jeweilige Unterscheidungsmerkmal in Ihnen geschaut wird zum klarsten Auseinanderhalten der Personen" (Brief 38, An Gregor den Bruder).

So enthält die Lehre Christi von der Allerheiligsten Dreieinigkeit die herrlichste Offenbarung vom lebendigen und personalen Gott. Sie schenkt uns aber zugleich auch die größte Offenbarung über den Menschen und seine Erlösung, die nicht in der Perspektive des biologischen Einzelwesens und seiner Art oder des soziologischen Individuums und des Kollektivs geschieht, sondern in der Perspektive der einzigartigen Person und deren Kommunion. Christus Selbst war eine lebendige Offenbarung dessen: als vollkommener personaler Gott wurde Er, als einer von der Dreieinigkeit - Gottmensch. Hier ist die Quelle unserer Erlösung: der personale - weil dreieinige - Gott ist die Grundlage und die Fülle unseres personalen Daseins, der Einmaligkeit und des einzigartigen Wertes unserer Person sowie deren konkreter Ewigkeit in der Liebe. Zu Personen werden wir in einer solchen Gemeinschaft mit einem solchen Gott. Zu einer solchen personalen Liebe, die Er Königsherrschaft Gottes nennt, öffnet uns

Christus der Gesalbte die Türen. So erwerben wir in Ihm das alles übersteigende Leben: die Kirche als Leib Christi, die vom Hl. Geist auferbaut wird, und unsere eigene Person als "Bild und Ebenbild Gottes". Nur eine solche Liebe verdient die Bezeichnung Liebe, die diese Wahrheit der Person wahrt und sie als Wahrheit erschließt. Das ist die Herrlichkeit (griech.: doxa) des wahren Gottes, oder anders gesagt: die Ortho-doxie.

Die heiligen Väter verteidigten diese wahre Lehre von der Dreieinigkeit und der Person als Grundlage der Fülle des Lebens in der gottmenschlichen Dimension, indem sie jegliches Extrem ausschlossen und hierbei kein einziges Wort Christi oder der Apostel außer Acht ließen. Daher legen wir dem Leser die folgende, nicht gerade einfache Lektüre zweier Kirchengesänge ans Herz, die er zum Pfingstfest hören wird, sowie das Wort des Hl. Gregor des Theologen selbst. - Red.

Der Heilige Geist war stets, und ist, und wird sein: Nicht hat er Anfang, noch Ende, sondern stets vereint ist Er dem Vater und dem Sohn. Leben ist Er und Leben wird Er. Licht ist Er und Geber des Lichts. Selbst ist Er der Gute und die Quelle der Güte. Durch Ihn wird der Vater erkannt und der Sohn verherrlicht. Durch Ihn wird von allen erkannt eine einzige Macht, ein Band und eine Anbetung der Heiligen Dreieinigkeit. (Pfingst-Stichera zu den Laudes)

1. Der Heilige Geist war und ist und wird immer sein, ohne Anfang und Ende, stets mit dem Vater und dem Sohne vereinigt und mitgezählt, und nie dürfte der Vater ohne den Sohn, oder der Sohn ohne den Geist sein, denn sonst wäre die Gottheit in höchstem Grade entehrt, indem sie gleichsam infolge einer Veränderung ihrer Beschlüsse zur Vollendung ihrer Vollkommenheit gelangt wäre. Also wurde der Geist immer empfangen und war nie der Empfangende, immer Vollender, nie einer, der vollendet würde; Erfüllender, nie einer, der erfüllt würde; Heiligender, nicht einer, der geheiligt würde; Vergöttlicher, nicht einer, der vergöttlicht würde. Er ist immer ein und derselbe für Sich selbst und die, mit denen Er verbunden ist [Vater und Sohn]; unsichtbar, unzeitlich, unräumlich, unveränderlich, ohne Quantität, ohne Qualität, ohne Aussehen, unkörperlich, eingenbeweglich, ewig-beweglich [stets dynamisch], frei, selbstmächtig, allmächtig, wenn auch alles, was des Einziggeborenen [des Sohnes] ist, so auch alles, was des Geistes ist, auf die erste Ursache [den Vater] zurückgeht.

Der Heilige Geist ist Licht und Leben und lebender, geistiger Quell: Geist der Weisheit, Geist der Einsicht, der gute, rechte, geistige, lenkende, von Fehlern läuternde Geist, Gott und vergöttlichend. Feuer ist er, das hervorgeht aus Feuer. Er redet und wirkt und teilt aus die Gnadengeschenke. Durch ihn wurden alle Propheten und Gottesapostel samt den

Märtyrern gekränzt. Eine neue Botschaft, ein neues Schauspiel, ein Feuer, das sich teilt zur Auseilung der Gnadengeschenke. (Pfingst-Stichera zu den Laudes)

Der Heilige Geist ist Leben und lebendig machend, Licht und Licht spendend, selbst gut und die Quelle der Güte; Er ist - rechter Geist (Ps 50,12), gebietender Geist (Ps 50,14), der Herr (2 Kor 3,17), sendend (Apg 13,4), aussondernd (Apg 13,2), der Sich einen Tempel baut (Kol 2,22), in alle Wahrheit einführend (Joh 16,13), der wirkt, wie Er will (1 Kor 12,11), und Gnadengaben austeilt (1 Kor 12,4-10), Geist der Sohnschaft (Röm 8,15), der Wahrheit (Joh 14,17), der Weisheit, der Erkenntnis, des Verstandes, der Frömmigkeit, des Rates, der Kraft, der Gottesfurcht, wie es aufgezählt ist (Jes 11,2). Durch Ihn wird der Vater erkannt und der Sohn verherrlicht (Joh 16,11), und Er Selbst wird allein von Ihnen [Vater und Sohn] erkannt: **eine** Ordnung, **eine** Anbetung, Huldigung, Macht, Vollkommenheit und Heiligung.

Durch Ihn wird der Vater erkannt und der Sohn verherrlicht. Durch Ihn wird von allen erkannt eine einzige Macht, ein Band und eine Anbetung der Heiligen Dreieinigkeit. (Pfingst-Stichera zu den Laudes).

Was soll ich noch lange reden? Alles was der Vater hat, gehört auch dem Sohn, außer dem Ungezeugtsein; alles, was der Sohn hat, gehört auch dem Geist, außer dem Gezeugtsein. Das Ungezeugtsein und das Gezeugtsein schafft keine Unterscheidung in der Natur, nach meiner Auffassung, sondern sie werden in einer und derselben Natur unterschieden. (Rede 41, [1], S. 141 f.)

Wir beten den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist an, ihre persönlichen Eigenheiten unterscheidend, aber ihre Einheit in der Gottheit bekennend. Um nicht in die Krankheit des Sabellius¹ zu fallen, vermischen wir nicht die Drei (Personen) in eins. Und um nicht an dem Wahnsinn des Arius¹ teilzunehmen, trennen wir den Einen nicht in - einander fremdartige und entfremdete - drei (Naturen).

Muß man denn ein Bäumchen, wenn es sich nach der verkehrten Seite hinüberneigt, gewaltsam nach der entgegengesetzten Seite wenden? Soll man die Verkrümmung durch Verkrümmung heilen? Soll man nicht vielmehr in der Mitte gerade aufrichten, um innerhalb der Grenzen des Glaubens zu bleiben?

Zu Sabellius und Arius:

a) Sabellius ist ein Häretiker des 3. Jh., der behauptete, daß Gott dem Wesen nach eine Person sei, die sich in Abfolge nacheinader in drei Formen zeigt. Im AT als der gesetzgebende Vater, im NT als der erlösende Sohn, und danach als der Heiligste Geist. Nach Sabellius sind Vater, Sohn und Heiligster Geist nicht eigenständige Personen, sondern äußere Formen, Funktionen bzw. "Masken" der einen Gottheit. Gemäß dieser Häresie gab es zu der Zeit, da Gott sich als Vater offenbarte, weder den Sohn noch den Geist, sobald aber der Sohn erschien, hörte der Vater auf, zu existieren, und mit Beginn der Offenbarung des Geistes existierte der Sohn nicht mehr. Zu guter Letzt wird der Heiligste Geist, wenn er seine Offenbarung beendet haben wird, in den Ruhezustand und das Schweigen der einen Gottheit zurückkehren. Die Häresie des Sabellianismus wurde durch zwei Konzile verurteilt: von Alexandrien (261) und von Rom (262).

Wenn ich das lehre, was in der Mitte liegt, sage ich die Wahrheit; auf sie allein achten wir mit Recht. Wir wollen keine schlimme Vermengung und keine noch törichtere Trennung. Dadurch, daß man aus Furcht vor Vielgötterei den Logos zu einer einzigen Hypostase vereint [Sabellianismus], würden uns in dem Bekenntnis des einen Vaters und Sohnes und Heiligen Geistes nur noch leere Namen gelassen werden, und wir würden nicht so sehr erklären, alle seien **eins**, als vielmehr jeder sei nichts; denn wenn sie ineinander über- und aufgehen, würden sie aufhören zu sein, was sie sind. Nicht sollen sie andererseits, wie es die mit Recht als Wahnsinn bezeichnete Lehre des Arius will, in drei fremde, ungleiche und auseinandergerissene Wesen getrennt werden, oder anarchisch und ohne Ordnung, ja gewissermaßen gottesfeindlich sein; wir würden uns ja der jüdischen Engherzigkeit ausliefern, wenn wir die Gottheit allein in dem Ungezeugten [Gott-Vater] einschließen würden oder aber in den gegensätzlichen - aber dem erstgenannten gleichen - Fehler hineinfallen, wenn wir drei Anfänge [Prinzipien] und somit drei Götter annehmen würden, was noch törichter wäre, als das vorherige.

Man darf den Vater nicht so lieben, daß man ihm die Eigenschaft raubt, Vater zu sein. Wessen Vater wäre er denn, wenn wir [durch die Behauptung, sein Sohn sei ein Geschöpf] Ihm zusammen mit dem Geschöpflichen auch das Wesen des Sohnes [nämlich die göttliche Natur] entfernen und entfremden würden? Auch darf man Christus nicht so lieben, daß man seine Eigenschaft ihm nicht beläßt - nämlich Sohn zu sein. Denn wessen Sohn würde Er sein, wenn er nicht auf den Vater als Ursprung bezogen ist? Nicht darf man dem Vater die Würde nehmen, Anfang zu sein, d.h. die Würde, Vater und Erzeuger zu sein, schmälen. Wäre er nicht die Ursache der im Sohne und im Geiste geschauten Gottheit, dann wäre Er nur der Anfang für kleine und minderwertige Geschöpfe. All das ist hinfällig, wenn es notwendig ist, die Einheit Gottes festzuhalten, und die drei Hypostasen, bzw. Personen zu bekennen, eine jede mit ihrer Eigenheit. (Rede 20, [2], S. 407-409).

Schlage ab die Entehrung, die Arius begeht, schlage ab den Unglauben des Sabellius und vereine nicht mehr als nötig, und trenne nicht gottlos;

b) Die Arianer fielen in das andere Extrem und zerteilten die hl. Dreieinigkeit, indem sie den Vater vom Sohne trennten. Arius, der im Anfang des 4. Jh. auftrat und durch das 1. Ökumenische Konzil in Nikäa (325) verurteilt wurde, hielt den Sohn Gottes für ein Geschöpf, das aus dem Willen Gottes gewirkt wurde und daher nicht im Vollsinn Gott ist. Die Arianer hielten den Sohn für einen Mittler zwischen Gott und der Welt. Die meisten von ihnen anerkannten den Sohn als dem Vater "ähnlich", aber alle verwarten den Begriff der Wesensgleichheit. Sie beschuldigten die Orthodoxen, daß sie mit ihrer Lehre, der Sohn sei "eines Wesens mit dem Vater", angeblich nach sabellianischer Art den Unterschied zwischen Vater und Sohn vernichteteten, und sie - angeblich - in eine Person vermischten.

In Wirklichkeit verstanden sowohl die Sabellianer als auch die Arianer nicht richtig zu unterscheiden zwischen dem Begriff der Person (eigenständige Hypostase) und dem Begriff des Wesens (Natur). Genau das klärt hier der hl. Gregor von Nazianz.

vereine die drei nicht in eine Person und mache die drei nicht verschieden nach der Natur. Lobenswert ist es, den Einen zu bekennen, wenn du die Einheit in rechter Weise verstehst; lobenswert ist es auch, die drei zu bekennen, wenn du in rechter Weise unterscheidest, d.h. die Unterscheidung der Personen zuläßt, nicht aber der Gottheit (Rede 37, [3], S. 521).

2. Aber wenn ich einen Anfang in der Gottheit, der nicht zeitlich, der ohne Trennung und Begrenzung ist, einführe, dann ehre ich sowohl den Anfang als auch die aus dem Anfang Hervorgehenden, den ersten, weil Er ein Anfang solcher Hervorgehender ist, und die letzteren, weil sie in dieser Weise, als solche und aus einem solchen Anfang hervorgehen, von Ihm weder durch Zeit noch durch das Wesen getrennt sind, noch durch die Ihnen zukommende Anbetung, und mit Ihm eins sind... sowohl in den Beziehungen untereinander als auch ein jeder für sich, als vollkommene Dreieinigkeit aus drei Vollkommenen. Denn die Gottheit trat aus dem einzelnen heraus [ist nicht in der Einsamkeit verschlossen] wegen des Reichtums, sie überschritt [erweist sich als höher denn] die Zwiefalt, weil sie höher als die Materie und die Form ist, aus der die Körper bestehen, und sie bestimmte sich durch die Dreiheit (nämlich das erste was die Zwiefältigkeit übersteigt) wegen der Vollkommenheit, um weder kärglich zu sein noch sich bis zur Unendlichkeit aufzuteilen. Das erste würde einen Mangel der Liebe zur Gemeinschaft erweisen, das letztere wäre Unordnung; das eine entspricht ganz und gar dem Geist des Judentums, das zweite dem des Heidentums und der Vielgötterei (Rede 22, [3] S.331 f.).

Wenn aber dem Sohn alles gehört, was der Vater hat, außer der Eigenschaft Ursache zu sein; und alles was dem Sohn gehört, auch dem Geist gehört, außer der Sohnschaft und dem, was über den Sohn in bezug auf den Leib gesagt ist, um meiner, des Menschen willen und meiner Erlösung (denn Er nahm das meinige an, um durch diese neue Einigung mir das Seine zu schenken), dann hört doch auf, Unsinn zu reden, wenn auch spät, ihr Erfinder leerer Worte, die von selbst zerfallen! (Rede 34, [3] S.496).

Nach meiner Ansicht dürfte die Lehre von dem einen Gott dadurch festgehalten werden, daß der Sohn und der Geist auf einen einzigen Verursacher zurückgeführt, nicht aber mit Ihm [dem Vater] vermengt und verwischt werden. Auf eine einzige Ursache sind sie zurückzuführen, wegen ein- und derselben sog. Bewegung und ein- und desselben Willens der Gottheit und wegen der Identität des Wesens. Die Lehre von den drei Hypostasen dürfte dadurch festgehalten werden, daß an keine Verwischung, Auflösung oder Vermengung gedacht wird, infolge derer diejenigen, die das Eine übermäßig ehren, alles vernichten. Die Lehre von den personalen Eigenheiten [die Ungezeugtheit des Vaters, das Erzeugtsein des Sohnes und der Ausgang des Geistes] wird dadurch festgehalten, daß man den Vater als anfangslos und als Anfang, d.i. als Ursar-

che, Quelle, ewiges Licht, denkt und erklärt, den Sohn aber als nicht anfangslos, aber als Anfang der Schöpfung.

Wenn ich hier von Anfang rede, darfst du aber nicht an eine Zeit denken, nichts zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten annehmen, nicht die Natur dadurch teilen, daß du ungeschickt zwischen die Ewigen und Verbundenen etwas einschaltest... Der Vater ist also ohne Anfang, denn er hat das Sein nicht anderswoher, noch aus Sich selbst. Der Sohn aber ist, wenn du den Vater als Ursache ansiehst, nicht ohne Anfang; denn der Vater ist als Ursache der Anfang des Sohnes. Würdest du aber den Anfang zeitlich verstehen, dann hat Er [der Sohn] keinen Anfang; denn der Herr der Zeiten erhält seinen Anfang nicht von der Zeit...

Wenn du ohne Hintergedanken annimmst das Erzeugtsein des Sohnes, bzw. seine Eigenständigkeit (Hypostase)... dann sei auch nicht kompliziert hinsichtlich dessen, was den Ausgang des Geistes betrifft...

Wenn du mir, einem von Verwegenheit freien Theologen ein wenig glaubst, dann sage ich dir: das eine hast du schon begriffen, um das andere aber zu ergreifen mußt du beten. Verachte das nicht, was in dir ist! Das andere möge als himmlischer Schatz aufgezeichnet sein. Durch Tüchtigkeit steige empor, durch Reinigung erwirb dir das Reine!.. (Rede 20, [2] S. 409, 412 f.).

3. Der Heilige Geist wirkt nun zuerst in den Engels- und Himmelsmächten und allen denen, die nach Gott die ersten sind und Gott umstehen; denn von niemandem anders haben sie die Vollendung und Erleuchtung, und daß sie zum Bösen hin schwer beweglich oder gar nicht beweglich sind, als vom Heiligen Geist. Dann wirkte Er in den Vätern und in den Propheten, von denen die einen Gott schauten oder erkannten, die anderen die Zukunft vorauswußten, indem der Heilige Geist auf ihr Erkenntnisvermögen einwirkte und sie dem Künftigen anwohnten, als wäre es gegenwärtig. Denn also war die Macht des Geistes. Dann in den Jüngern (ich umgehe es, Christum zu nennen, in Dem Er zugegen war nicht als wirkend, sondern Ihn als den Gleichgeehrten begleitend), und in diesen dreifach, in dem Grade, als sie Ihn zu erfassen vermochten, und nach drei verschiedenen Zeiten: [zunächst] bevor Christus durch Leiden verherrlicht wurde, [dann] nach seiner Verherrlichung durch die Auferstehung, [schließlich] nach seiner Auffahrt in den Himmel oder seiner Wiedereinsetzung (Apg 3,21) oder wie man es nennen soll. Dies zeigt aber deutlich die erste Heilung der Krankheiten und die Austreibung der Geister, welche offenbar nicht ohne den Geist geschah; und [dann] die Anhauchung nach vollbrachtem Heilswerk [als der auferstandene Christus den Aposteln erschien], welche unzweifelhaft eine göttlichere Geistesmitteilung war, und [schließlich] die gegenwärtige Verteilung der feurigen Zungen, die wir jetzt festlich begehen. Aber das erste tut Er dunkel, das zweite deutlicher, das heu-

tige vollkommener, nicht mehr mit seiner Kraft nur gegenwärtig wie früher, sondern mit seinem Wesen, wie man sagen könnte, anwesend und einwohnend. Weil nämlich der Sohn leiblich unter uns weilte, geziemte es sich, daß auch Er leiblich erschien [in Feuerzungen], wie daß dieser [der Heilige Geist] zu uns niederstieg, nachdem Christus wieder heimgegangen war; *kommand* [eigenmächtig] als Herr, und gesandt, weil Er nicht Gottes Gegner ist [vom Vater gesandt, s. Joh. 14,26; und vom Sohn, s. Joh. 15,26 sowie 16,7]. Denn solche Ausdrücke bezeichnen nicht weniger deutlich die Eintracht, als sie die Personen unterscheiden.

Deshalb kommt Er nach Christus, damit uns der Tröster nicht fehle [s.: Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Beistand verleihen, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe - Joh 14,16]; ein anderer, damit du die gleiche Würde beherzigest. Das "ein anderer" bezeichnet: ein anderer, wie Ich es bin. Das Wort weist auf Mitherrschaft hin, nicht auf Herabsetzung. Denn ein anderer wird, wie ich weiß, nicht von andersartigen, sondern von gleichartigen gesagt.

In Zungen aber, wegen seiner innigen Beziehung zum Worte. Und in feurigen, ich frage, ob wegen der Reinigung (die Schrift kennt nämlich auch ein reinigendes Feuer,² wie jeder das überall finden kann), oder wegen seiner Wesenheit? Denn unser Gott ist ein Feuer, und ein Feuer, das die Gottlosigkeit verzehrt (Hebr 12,29)...

In zerteilten, wegen der Verschiedenheit der Gnadengaben; in sich niederlassenden, wegen der königlichen Würde und des Ruhens über den Heiligen, wie denn auch die Cherubim Gottes Thron sind. Im Obergemach... wegen der Erhebung derer, die Ihn empfangen sollen, und ihrer Erhöhung von der Erde, wie denn auch mit göttlichen Wassern gewisse Obergächer bedeckt sind, wodurch Gott verherrlicht wird (Ps 103,3). Und Jesus selbst teilt im Obergemache das Geheimnis denen mit, die ins höhere (d.h. bei dem Letzten Abendmahl) eingeweih wurden, damit gezeigt werde, daß einerseits Gott zu uns herabsteigen muß, wie es auch meines Wissens früher bei Moses geschehen ist, andererseits wir hinaufsteigen und so die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen zustande komme, indem die göttliche Würde mitgeteilt wird. So lange beide für sich allein bleiben, der eine auf seiner Hochwarte, der andere in seiner Niedrigkeit, bleibt unvermischt die Güte und wird nicht mitgeteilt die Menschenfreundlichkeit; und in der Mitte ist eine große und unübersteigliche Kluft, die nicht den Reichen nur von Lazarus und Abrahams ersehntem Schoße scheidet, sondern die gewordene und vergängliche Natur von der nicht gewordenen und beständigen.

² Dieser Ausdruck des Kirchenlehrers hat nichts mit der katholischen Lehre vom Fegefeuer zu tun, die von der Orthodoxen Kirche verworfen wird, s. das Buch "Der hl. Markus von Ephesos und die Florentiner Union" (russ.) von Archimandrit Amvrosij (Pogodin), Jordanville 1963, S. 118-150.

Er ist angekündigt worden von den Propheten, wie in den Stellen: *Der Geist des Herrn ist über mir* (Jes 61,1); und ruhen werden über ihm *sieben Geister* (Jes 11,2) und *Es kam der Geist des Herrn herab und führte sie* (Jes 63,14), und der Geist der *Einsicht und des Wissens* erfüllte Beseelel, den Baumeister des Zeltes (Ex 31,3), und der Geist wurde zum Zorne gereizt (Jes 63,10); der *Geist erhob* den Elias im Wagen und ward doppelt von Elisäus verlangt (4 Kön 2,9,15); und *mit dem guten und fürstlichen Geist* ward David geleitet und befestigt (Ps 142,10; 50,14). Er wurde auch verheißen durch Joel in den Worten: *Und es wird geschehen in den letzten Tagen, da werde ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch* (natürlich über das gläubige) *und über eure Söhne und über eure Töchter*, (Joel 2,28, Apg 2,17), usw. - von Jesus aber später, der von Ihm [dem Geist] verherrlicht wird und Ihn wiederum verherrlicht, wie Er [der Sohn] den Vater verherrlicht und der Vater Ihn. Und die Verheibung, wie reich ist sie: daß der Geist bleiben und sein werde in Ewigkeit, sei es nun jetzt mit denen, die in der Zeit würdig sind, oder später mit denen, die der himmlischen Güter würdig befunden werden, wenn wir Ihn unversehrt in unserem Wandel bewahrt und Ihn nicht zurückgewiese haben, insoweit als wir sündigten.

Dieser Geist vollbringt mit dem Sohne die Schöpfung und Auferstehung. Davon überzeuge dich die Stelle: *Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Zier* (Ps 32,6) und: *Der Geist Gottes hat mich gemacht, der Odem des Allmächtigen mich gelehrt* (Hlob 33,4) und wieder: *Du sendest aus Deinen Geist, und sie werden geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde* (Ps 103,30). Er wirkt auch die geistige Wiedergeburt; und darüber belehre dich das Wort; *das keiner schauen und erlangen könne das Reich, der nicht von Oben geboren werde durch den Geist* (Joh 3,3,5) und gereinigt von seiner ersten Geburt, welche das Geheimnis der Nacht ist, durch die Neugestaltung (Ps. 138,16), die ein jeder für sich empfängt, die taghell ist und durch das Licht [Christi] geschieht.

Dieser Geist - so weise ist Er und gütig -, wenn Er einen Hirten ergreift, macht Er ihn zu einem Harfenspieler, der böse Geister vertreibt, und stellt ihn auf als König Israels. Und wenn er einen Ziegenhirten ergreift, der Maulbeeren schabt, so macht Er ihn zu einem Propheten (Amos 7,14). Denke an David und Amos. Wenn Er einen wohlgebildeten Jüngling ergreift, macht Er ihn zum Richter über Ältere trotz seiner Jugend. Davon gibt Daniel Zeugnis, der in einer Grube Löwen bezwungenen hat. Wenn Er Fischer findet, fängt Er sie ein für Christus, auf daß sie die ganze Welt mit dem Netze des Wortes umspannen. Denk an den Petrus und Andreas und die Donnersöhne [Jakobus und Johannes], welche Geistiges donnerten. Trifft er Zöllner, so gewinnt er sie für die Jüngerschaft und macht sie zu Seelenhändlern. Das sagt dir Matthäus, gestern noch Zöllner, heute ein

Evangelist. Trifft Er hitzige Verfolger, so verwandelt Er den Eifer und macht einen Paulus aus einem Saulus und führt sie eben so weit in der Frömmigkeit, als Er sie zuvor in der Bosheit getroffen.

Er ist auch der Geist der Sanftmut, aber gegen die Sünder gerät Er in Zorn. Mögen wir ihn darum als den Santfmütigen kennenlernen, und nicht als den Erzürnten, seine Würde bekennend und die Lästerung meidend, und wünschen wir nicht, Ihn zu sehen, wie Er unversöhnlich zürnt. Er macht auch mich heute euch zum kühnen Herold. Wenn ich darob nichts zu leiden haben werde, dann sei Gott Dank dafür gesagt; aber auch dann sei Gott Dank, wenn ich etwas leiden werde; das eine, damit Er schone derer, die mich hassen, das andere, damit er uns heilige, indem wir diesen Lohn unseres Dienstes für das Evangelium empfangen, geweiht zu werden durch Blut.

4. Sie redeten nun in fremden, nicht in der Muttersprache, und das große Wunder war, daß die Lehre verkündigt wurde von Ungelehrten... offenbar weil sie selbst das Sprachenwunder vollbrachten durch das Wirken des Geistes.

Wahrlich zu loben ist die alte Teilung der Sprachen, damals als sie einig in der Bosheit und Gottlosigkeit den Turm bauten (wie dies auch einige von den jetzt Lebenden wagen), weil durch die Scheidung der Sprache auch die Einheit der Gesinnung aufgelöst und hiedurch auch dem Unternehmen ein Ende gemacht wurde, so ist doch lobenswerter die heute wunderbar bewirkte. Von *einem* Geiste über viele ergossen, verbindet sie sich wieder zum Einklang.

Als er herniederfahrend die Sprachen verwirrte, hat der Höchste die Völker zerteilt. Als er die Feuerzeuge austeilte, rief er alle zur Einheit. Und im Einklang besingen in Hymnen wir den allheiligen Gott. (Pfingst-Kontakion, Ton 8)

Und es gibt eine Teilung der Gaben [Vielfalt der Gaben des Heiligen Geistes], die wiederum eine neue Gnadengabe erfordert, um die besseren unterscheiden zu können, da sie alle lobenswert sind.

Schön dürfte auch jene Teilung genannt werden, von welcher David sagt: *Stürze sie, Herr, und mach uneins ihre Zunge* (Ps 54,10). Warum? Weil sie geliebt haben alle verderblichen Worte, betrügerische Zungen (Ps 51,6); ist es denn nicht geradezu offensichtlich, daß David hier die Zungen anklagt, welche die Gottheit zerteilen [d.h. den Heiligen Geist nicht im Vollsinn des Wortes als Gott anerkennen und daher die Einheit und Dreiheit Gottes verletzen]. Darüber nun so viel. (Rede 41, [1], S. 142-147).

Ich aber will ständig ein- und denselben Ausspruch wiederholen, der zudem noch kurz ist: die Trias, Brüder, ist wahrhaft eine Trias. Aber das Wort: Trias bezeichnet nicht die Zählung Ungleicher (was würde sonst jemanden daran hindern, sie [die drei Ungeschaffenen] zu der einen oder anderen Anzahl von [geschaffenen] Dingen hinzuzufügen und das Ergebnis Zehn, Hundert, Zehntausend zu nennen;

da ja der Dinge, die mit Zahlen bezeichnet werden viele sind, viel mehr als die jetztgenannten), sondern die Gemeinsamkeit Gleicher und Gleichehrenwerter [göttlicher Personen]; wobei die Bezeichnung das vereint, was dem Wesen nach vereint ist, und nicht zuläßt, daß mit dem Zerfall in die Zahl [drei] zerstört würde das Unzerstörbare [die Einheit].

So denken wir, und so halten wir es damit; das Wissen jedoch über die wechselseitige Beziehung und die Ordnung in der Dreieinigkeit überlassen wir Ihr allein und denen unter den Gereinigten, denen die Dreieinigkeit Selbst dies offenbaren will - jetzt oder später (Rede 22 [3], S. 333).

5. Doch die Hauptsache sage ich noch: lobpreise mit den Cherubim, die die drei Heiligen in eine Herrschaft vereinen [im Gesang: "Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaot" (Jes 6, 3)], und so sehr die Erstnatur offenbaren, wie die sich Befleißigenden unter den Flügeln hervorschauend sehen können. Sei mit David erleuchtet, der zum Licht spricht: *in Deinem Lichte schauen wir das Licht* (Ps 35, 10), das heißt gewissermaßen im Geiste des Sohnes, denn was könnte lichtstrahlender sein? Donnere mit Johannes, dem Donnersohn, indem du über Gott nicht etwas niedriges und irdisches kündest, sondern einzig und allein das Hohe und Allerhöchste, indem du den *im Anfang* Seienden, den *bei Gott* Seienden, das *Wort Gottes* als Gott anerkennst und zwar als wahren Gott vom wahren Vater, und nicht nur als guten Mit-Knecht, der allein dem Namen nach als Sohn geehrt würde [nicht aber der Sache nach], und anerkennst den *Anderen Tröster* zweifellos als den vom Sprechenden unterschiedenen, der *Wort Gottes* ist. Und wenn du liest: *Ich und der Vater sind eins* (Joh 10, 30), dann sammle deinen Gedanken auf die Einheit des Wesens hin. Wenn du aber liest: *wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen* (Joh 14, 23), dann stelle dir die Verschiedenheit der Personen vor Augen. Wenn du aber triffst auf den *Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes* (Mt 28, 19), stelle dir die drei personalen Eigenschaften vor... Theologisiere mit Paulus, der zum dritten Himmel emporgehoben wurde. Manchmal zählt er alle drei Hypostasen, u.zw. unterschieden, auf, wobei er sich nicht an eine bestimmte Ordnung hält, sondern ein- und dieselbe Hypostase einmal am Anfang, ein andermal in der Mitte, dann wieder am Ende nennt (wozu denn das? um die Gleichwertigkeit der Natur zu zeigen!); manchmal aber entweder drei, oder zwei, oder nur eine Hypostase so erwähnt, daß die übrigen in der je genannten als vorausgesetzt miteingeschlossen erscheinen; manchmal schreibt er die Wirkungen Gottes dem Geist zu, als gäbe es hier gar keinen Unterschied; manchmal setzt er statt dem Geist - Christus; wenn er aber die Hypostasen unterscheidet, dann sagt er: *ein Gott, der Vater, aus Dem alles ist, und für Den wir da sind; und ein Herr, Jesus Christus, durch Den alles ist, durch Den auch wir sind* (1 Kor 8, 6); und wenn er sie in eine Gottheit

zusammenführt, spricht er: *Denn aus Ihm und durch Ihn und für Ihn ist alles* (Röm 11, 36), - durch Ihn, d.h. durch den Heiligen Geist, wie aus vielen Stellen der Schrift deutlich wird (Rede 34, [3], S. 497 f).

Kann nun irgendjemand von den Menschen so emporwachsen, daß er das Maß des Paulus erreicht? Und doch sagt dieser von sich selbst, daß er nur *durch einen Spiegel rätselhaft* sieht, daß aber die Zeit kommt, da er schauen wird von *Angesicht zu Angesicht* (1 Kor 13, 12)... Du bist ja vielleicht sogar klüger als mancher andere, aber der Abstand zwischen dir und der Wahrheit ist so groß wie der zwischen deinem Sein und der Seinsweise Gottes. Wir haben die Verheibung, daß wir dereinst ganz erkennen werden, so wie wir selbst erkannt sind (1 Kor 13, 12). Wenn es mir nicht möglich ist, hier die vollkommene Erkenntnis zu erlangen, was bleibt noch? auf was soll ich hoffen? - Zweifellos wirst du mir sagen: auf das Reich des Himmels. - Diese besteht aber nach meiner Ansicht in nichts anderem als im Erwerb des Reinsten und Vollkommensten. Und das Vollkommenste ist die Gotteserkenntnis. Etwas von dieser Erkenntnis läßt uns bewahren, etwas hinzuerwerben, solange wir auf Erden leben, etwas aber sollten wir uns aufsparen in den dortigen Schatz-

kammern, damit wir als Lohn für unsere Mühen (Rede 20, [3], S. 305) erben mögen das unaussprechliche Licht und das Schauen der Heiligen königlichen Dreieinigkeit, die dann klarer und reiner leuchten wird, und Sich ganz vereinigen wird mit [unserem eigenen] ganzheitlichen [personalen] Erkennen (worin allein und insbesondere ich das Himmelreich sehe) (Rede 15, [3], S. 236 f); damit wir die allganze Erkenntnis der Heiligen Dreieinigkeit, was Diese ist nach Qualität und Quantität (falls man sich so ausdrücken darf) empfangen in Christus selbst, unserem Herrn. Ihm gebührt die Ehre und die Macht in alle Ewigkeit, Amen (Rede 20, [3], S. 305).

Bibliographische Angaben:

[1] = Ausgewählte Schriften des hl. Gregor von Nazianz, Patriarchen v. Constantinopel u. Kirchenlehrers, nach dem Urtexte übersetzt... von Johann Röhm, Bd. 1, Kempten 1874.

[2] = Des Heiligen Bischofs Gregor von Nazianz Reden, aus dem Griechischen übersetzt... von Dr. theol. Philipp Haeuser, Bd. 1, München 1928.

[3] = (russ. Tворения...) Werke unseres Vaters unter den Heiligen, Gregorios des Theologen..., Bd. 1, SPB o.J. (1911?).

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Hast du keine Barmherzigkeit und kein Mitleid mit dem Menschen? - Bedenke nur, wofür er geschaffen ist und wie tief und worauf er gefallen ist: auf den Tod, auf Verwesung, auf das Grab, auf Würmer, auf Gestank, auf die Hölle! Und wie groß ist die Wunde an seiner Seele! Ja, jeder ist tödlich verwundet, jeder Mensch. Wem haben die Sünden keine tödliche Wunde zugefügt, und zwar nicht eine, sondern hunderte, und wir sterben auch vor dem Tode viele Male! Siehe nur die menschliche Seele an! Wie sieht sie aus? Wie die Himmelskönigin in Lumpen; wie eine unsterbliche Schönheit, die mit schwarzem Kot übermalt ist; wie eine Hure, die für die ewige Jungfräulichkeit geschaffen war. Und das menschliche Herz? - Es ist das offene Auge Gottes; siehe, es ist erblindet und sieht weder sich selbst noch dich und umso weniger den Himmel, Gott, die Engel! Und das menschliche Gewissen? - Ja, das ist irgendein gefallener Engel, der sich im schwarzen Netz einer dunklen Philosophie des Bösen verfangen und verwickelt und sich im grausamen Labyrinth der listigen Dialektik der Sünde verirrt und verloren hat. Und das Gras, die Pflanzen, die Blumen, die Tiere und Vögel? - Ja, all das sind Verwundete über Verwundete, Kranke über Kranke, Todgeweihte über Todgeweihte! Läßt dies alles nicht all deine Gefühle und all deine Gedanken in die endlose göttliche Barmherzigkeit und das endlose göttliche Mitleid gegenüber den Menschen und allen übrigen Geschöpfen zusammenfließen?

Das Erbarmen fächert sich auf in verschiedene Arten von Barmherzigkeit und Mitleid, so wie sich die Seele auffächert in verschiedene Arten von Gedanken und Gefühlen. Barmherzigkeit bedeutet: die Hungernden nähren, die Dürstenden tränken, die Nackten bekleiden, die Kranken besuchen, die Gefangenen aufsuchen, sich um die reisenden Wanderer sorgen. Doch jemand wird sagen: ich bin ein Armer, ich bin erbärmlich, ich habe keinen Reichtum! Ja, aber - du hast eine Seele und in ihr alle Reichtümer der göttlichen Barmherzigkeit. Betet zu Gott für die Hungernden, für die Dürstenden, für die Nackten, für die Kranken, für die Gefangenen, denn auch das ist Barmherzigkeit. Faste für die anderen - auch das ist Barmherzigkeit. Weine für die, die keine Buße tun. Auch das ich Barmherzigkeit. Leide für die Rettung deiner Nächsten! - Auch das ist Barmherzigkeit. Antworten auf Beleidigung nicht mit Beleidigung! Antworten auf Böses nicht mit Bösem! Überwinde das Böse durch das Gute! Segne diejenigen, die dich verfluchen! Bete zu Gott für jene, die dich verfolgen! Tue Gutes denen, die dich hassen! Führe andere nicht in Versuchung! All das ist Barmherzigkeit, lauter Barmherzigkeit. Und um all dies zu tun, braucht der Mensch lediglich eine Seele und einen Körper und nichts anderes, keinerlei Reichtümer dieser Welt. Das ist das, was der Allbarmherzige in Seinem Evangelium anordnet: "Gebt Barmherzigkeit von dem, was in euch ist" (Lk 11,41). Was bedeutet das?

Folgendes: Du gibst den Menschen ihre gottähnliche Seele und all ihre göttlichen Reichtümer: Göttliche barmherzige Gedanken, göttliche barmherzige Gefühle und Neigungen. Vertiefe dich in deine Seele und unter dem Wust der Sünden und dem Rost der Leidenschaften wirst du diese göttlichen Reichtümer finden, diese unsichtbaren inneren Schätze, mit denen Gott den Menschen schuf und ihn zu einem außergewöhnlichen Wesen in allen Welten machte. Daran denkt eben der barmherzige Heiland, wenn Er die frohe Botschaft verkündet: "Siehe, das Reich Gottes ist in euch" (Lk 17,21). Zu diesem Reich gehört auch die göttliche Barmherzigkeit der menschlichen Seele. Zweifellos verbirgt sich in der gottähnlichen menschlichen Seele ein tiefer Quell göttlicher Barmherzigkeit, welcher in viele Täler aufgefächert ist. Die Gründe dieser Täler führen zunächst zum Himmel, zu Gott. Läßt sich der Mensch in den Grund seines Wesens herab und findet er den Quell der göttlichen Barmherzigkeit in sich, so fühlt er sofort, daß er eins ist mit allen Menschen aller Zeiten und mit seinem ganzen Wesen Barmherzigkeit und immer Barmherzigkeit ausströmt für alle Menschen, diese unsere traurigen und unglücklichen Brüder und Mitbrüder, traurig und unglücklich vor Sünde und Tod. In dieser Welt ist jeder Mensch ohne Ausnahme göttlich reich, denn jeder hat das Reich Gottes in sich, in der gottähnlichen Seele. Er besitzt Splitter auch der göttlichen Wahrheit, der göttlichen Gerechtigkeit und der göttlichen Liebe, der göttlichen Güte und der göttlichen Weisheit und der göttlichen Barmherzigkeit und der göttlichen Heiligkeit und der göttlichen Unsterblichkeit und des göttlichen Lebens. Und all das kann er in dem Himmelsgewölbe seiner persönlichen auf dem Evangelium begründeten Askeseübungen und Gefühle zur Vollkommenheit entwickeln. So kann er auch seine Barmherzigkeit entwickeln und barmherzig werden, mitfühlend für alle Wesen und Geschöpfe. Wenn irgend etwas Menschliches zum Himmel strebt, vor das Antlitz Gottes selbst, dann ist es dies - die menschliche Barmherzigkeit und das Erbarmen für die Menschen (vgl. Apg 10,4).

Unser albarmherziger Herr gründete Sein gesamtes Verhältnis zum Menschengeschlecht auf der Barmherzigkeit: "In seiner Barmherzigkeit rettete Er uns durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung kraft des Heiligen Geistes" (Tit 3,5; vgl. Lk 1,78; 1. Petr 1,3). Mit anderen Worten: Sowohl die Menschenwürdigung des Logos Gottes als auch die gesamte gottmenschliche Heilsordnung der Rettung des Menschengeschlechtes ist eine Sache der Güte und Menschenliebe Gottes, denn die Menschen von Sünde und Tod aus Barmherzigkeit anstelle aus Verdienst zu retten, ist eben ausschließlich wahrhaftige Menschenliebe (vgl. Tit 3,4). Da dem so ist, verlangt der albarmherzige Retter mit Recht von den Menschen, daß die Barmherzigkeit das oberste Gesetz in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen sei. Dies muß allem übergeordnet werden, denn es stellt das Wesen des gottmenschlichen Evange-

liums der Rettung dar: "Barmherzigkeit will ich, aber keine Opfer" (Mt 9,13; Hosea 6,6; vgl. Mt 12,1-8). Barmherzigkeit will ich gegenüber den Sündern, denn sie sind Sünder - geistlich Kranke, welche weise und zärtlich geheilt werden müssen von Sünde und Tod. Daher verlangt der menschenliebende Heiland Barmherzigkeit gegenüber allen Menschen, denn - welcher Mensch ist nicht sündig, nicht sterblich? Auf dieser Grundlage weist der Herr auch die Opfer zurück. Denn für Ihn ist das liebste Opfer - die menschliche Barmherzigkeit gegenüber den Menschen.

Von der Barmherzigkeit des Menschen hängt nicht nur sein eigenes Leben in dieser Welt ab, sondern ebenso sein ewiges Leben, sowohl in dieser als auch in der kommenden Welt. Das verkündet das Gleichnis des Heilands über den barmherzigen Samariter, denn Er antwortet auf die Frage des Menschen: "Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?" (Lk 10,25-37). Was? - Sei barmherzig! Das ist die Antwort auf die Frage nach dem ewigen Leben. Barmherzigkeit ist eine göttliche Kraft, die im Menschen alles besiegt, was sündig und sterblich ist; und sie macht den Menschen unsterblich, da sie ihn mit dem ewigen Leben erfüllt. Ein barmherziger Mensch lebt tatsächlich schon in dieser Welt davon, was unsterblich, göttlich und ewig ist. Und das ist die göttliche Barmherzigkeit. Ein Mensch göttlicher Barmherzigkeit betrachtet alle Menschen mit dem Auge Gottes und mißt alle Menschen mit Gottes Maß. Für ihn ist jeder Mensch sein Nächster, denn das Gefühl der Barmherzigkeit macht ihm jeden Menschen zum Nächsten, und er bedeckt jegliche Sünde durch seine Liebe, Gebet und Demut. Das ist auch kein Wunder, denn wenn der Mensch sich durch Barmherzigkeit Gott annähert, dann wird ihm jeder Mensch nahe: In Gott ist niemand weit. Aus Gott geschaut, sind alle Menschen unsere Nächsten, sie sind alle gottähnlich, wenn auch mehr oder weniger verzerrt. Das Gefühl der Barmherzigkeit ist an sich göttlich und daher unendlich und allumfassend. Als solchem ist ihm alles nahe und am nächsten, denn zunächst verringert es die Entfernung zwischen dem Menschen und Gott und daraufhin - zwischen den Menschen und den übrigen Menschen. Ein Mensch göttlicher Barmherzigkeit empfindet lebhaft, wie die Menschen, alle Menschen, Barmherzigkeit benötigen für jeden Hauch ihres Lebens auf der Erde und um so mehr für ihr Leben im Himmel. Ein Mensch, der mit göttlicher Barmherzigkeit lebt, ist ein glücklicher, unsterblicher noch in dieser Welt und er braucht keinen Tod zu fürchten, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt. Er besiegt jeglichen Tod durch die Kraft der göttlichen Barmherzigkeit und fragt ihn siegreich, tapfer: Tod, wo ist dein Sieg?

Die Barmherzigkeit des Menschen Christi hat kein Ende und keine Grenzen. Er darf sich niemals sagen: Ich bin genügend barmherzig! Wenn er dies sagt, so ist das der Tod seiner Seele. Wenn er auf-

hört, barmherzig zu sein, so ist er bereits gestorben, vor dem Tod ist er gestorben. Denn er hat sich von Gott getrennt, welcher der einzige Quell der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens ist. Die Barmherzigkeit macht den Menschen zu einem göttlich Erhabenen und göttlich Unsterblichen. Nichts führt den Menschen zu solcher Ähnlichkeit mit Gott wie die Barmherzigkeit; sie macht ihn gerade zum "Gott der Gnade nach". Ja, nach der Gnade, denn nur der Dreifaltige Gott ist der Gott der Natur nach. Die göttliche Barmherzigkeit ergießt über das gesamte Wesen des Menschen eine gewisse göttliche Kraft, welche die geistlichen Kräfte vergöttlicht und er fühlt sich unsterblich, unendlich, ewig. Diese göttliche allschöpfende Kraft führt den Menschen aus einer Barmherzigkeit in die nächste, aus der geringeren in die höhere, indem er ihn allmählich Gott annähert, welcher die Verkörperung der vollkommenen Barmherzigkeit ist und daher das ewige Ideal jeglicher menschlicher Barmherzigkeit und jeglichen Mitgefühls. Über all dies spricht beredt die höchste Frohbotschaft des Heilands über die Barmherzigkeit: "Seid barmherzig, wie euer Vater, Gott, barmherzig ist" (Lk 6,36). Nicht eine einzige Tugend hat der Heiland höher gestellt als diese. Und was noch mehr ist, Er erklärte, daß beim letzten Gericht die Barmherzigkeit Sein Maß sein wird, mit dem Er alle Menschen messen wird und jedem sein ewiges Schicksal bestimmen wird (vgl. Mt 25,31-46; vgl. Jk 2,13).

Die Barmherzigkeit gegenüber anderen ist zu gleicher Zeit auch Barmherzigkeit gegenüber sich selbst. Aber das ist keine Nachsicht gegenüber sich selbst, noch eine Salbung seiner selbst, noch ein Schonen seiner selbst vor den asketischen Übungen des Evangeliums. Noch ist dies Egoismus oder Selbstbezogenheit, in welcher Form auch immer. Die Barmherzigkeit gegenüber sich selbst ist lediglich zugelassen, wenn sie dem Evangelium entspricht. Und was ist Barmherzigkeit gegenüber sich selbst gemäß dem Evangelium? Das ist der Versuch der Rettung der eigenen Seele von Sünde, Tod und Teufel. Indem sich der Mensch darum bemüht, erweist er sich als barmherzig gegenüber allem, was in ihm göttlich, gottähnlich und ewig ist. Jegliche Sünde ist eine ganze Wunde auf der Seele und jegliche Leidenschaft eine ganze Krankheit der Seele. Indem er sich von den Sünden und Leidenschaften befreit, erweist sich der Mensch als mildtätig gegenüber sich selbst, denn er heilt seine gottähnliche Schönheit - seine Seele - von allem, was sie befleckt, verfinstert, verunstaltet, dem Tod entgegenführt und tötet. Die Fleischeslust ist eine Mörderin der Seele. Ebenso der Stolz, der Zorn, die Boshaftigkeit, der Neid und Materialismus und alle übrigen Sünden. Wer diese aus sich verdrängt und mit Hilfe der Tugenden des Evangeliums verjagt, hat bereits aus seiner Seele auch viele Mörder und viele Tode verjagt. Und so hat er gegenüber sich selbst jene Barmherzigkeit erwiesen, die einzig vom Evangelium Christi für den Menschen zugelassen und

vorgeschrieben ist. Durch die Barmherzigkeit gegenüber anderen tut der Mensch Gutes an anderen gemäß dem Evangelium. Aber gleichzeitig rettet er auch sich selbst von dem furchtbaren geistlichen Tier: von der Gefühllosigkeit und dem mangelnden Mitgefühl, denn er vereint seine Seele mit dem allühlenden und allmitühlenden Heiland, welcher die Rettung demjenigen schenkt, der sich müht und in den heilbringenden Tugenden des Evangeliums kämpft.

Der heilige Gedanke des heiligen Gregor von Nyssa über die fünfte Seligpreisung ist sehr tief und gottweise. In der fünften Seligpreisung - sagt der heilige Denker - macht der Heiland in gewisser Weise jenen zum Gott, der diese Worte hört und versteht. Denn er sagt: "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren." Aus vielen Stellen der Heiligen Schrift ist bekannt, daß heilige Menschen Gott als barmherzig bezeichnen. Daher, wenn Gott, dem die Bezeichnung des Barmherzigen zusteht, ruft dann nicht der Logos auch dich auf, Gott zu werden, da du mit der Eigenart der Gottheit geschmückt bist? Denn wenn in der gott-eingegebenen Heiligen Schrift Gott barmherzig genannt wird, die Gottheit aber wahrhaftig selig ist, dann folgt daraus logischerweise, daß der Mensch, wenn er barmherzig wird, der göttlichen Seligkeit gewürdigt wird, da er das erreicht hat, womit die Gottheit bezeichnet wird. "Barmherzig ist der Herr und gerecht, und unser Gott ist gnädig" (Ps 114,4). Ist es denn etwa keine Seligkeit für den Menschen, so genannt werden und das zu werden, womit Gott für seine Werke bezeichnet wird?¹

Was ist Barmherzigkeit und worin liegt ihre Wirksamkeit? Warum ist jener selig, der das zurücknimmt, was er gibt, denn es ist gesagt: *Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.* Im eigentlichsten Sinn ruft dieser Ausspruch den Menschen zu gegenseitiger Liebe und Mitgefühl auf. Barmherzigkeit ist ein freiwilliges Trauern, hervorgerufen durch fremde Not. Oder deutlicher: Barmherzigkeit ist durch Liebe erfüllte Neigung zu denen, die mit Qualen gewisse Schwierigkeiten ertragen. Denn so wie Strenge und Unmenschlichkeit aus Haß entstehen, so entsteht Barmherzigkeit auf eine gewisse Weise aus Liebe, und hat sie selbst als ihre Quelle. Eine besondere Eigenschaft der Barmherzigkeit ist aber diese: Eine Verstärkung der von Liebe erfüllten Neigung, welche vereint ist mit dem Gefühl der Trauer. Feinde und Freunde bemühen sich in gleicher Weise, an etwas Gute teilzuhaben; aber an etwas Traurigem teilzuhaben, ist lediglich denen eigen, die von Liebe erfüllt sind und von allen Banden in diesem Leben hält man die Liebe für das kräftigste; und die Barmherzigkeit ist die Vergrößerung der Liebe².■

Fortsetzung folgt

¹ Sermo 5, S. 419-420

² ebd. 421-423

Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland 1993

Vom 4. bis 17. Mai (neuen Kal.) fand das turnusmäßige Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen



Kirche im Ausland statt. Gewöhnlich werden die Konzile unserer Kirche im Synodalgebäude in New York einberufen oder - wie mehrmals in den letzten Jahren - in dem Christi-Verklärungs-Skit in Mansonville in Kanada. Dieses Mal wurde das Bischofskonzil im Lesnaer Frauenkloster in Frankreich einberufen. Auf diese Weise war dies seit dem Umzug des Bischofssynod und des Ersthierarchen, Metropolit Anastasij nach Amerika im Jahre 1950 das erste Konzil, das wieder in Europa stattfand. Am Bischofskonzil 1993 nahmen außer dem Vorsitzenden des Synods und Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland Metropolit Vitaly, die Erzbischöfe Antonij von Los Angeles, Antonij von Westamerika und San Francisco, Lavr von Syracus und Dreifaltigkeitskloster, Alipij von Chicago und Detroit und Mittelamerika und Mark von Berlin und Deutschland und die Bischöfe Varnava von Cannes, Ilarion von Manhatten, Kyrill von Seattle, Mitrofan von Boston und Bischof Grigorij teil. Aus Rußland war keiner unserer Bischöfe gekommen, und von den im Ausland weilenden konnten aus Gesundheitsgründen die Erzbischöfe Paul und Seraphim sowie die Bischöfe Ioann, Daniil und Konstantin an dem Konzil nicht teilnehmen. Besonders unglücklich waren die Teilnehmer des Konzils über die Abwesenheit des "Gastgebers", des Erzbischofs Antonij von Genf und Westeuropa. Er hatte sich in der Großen Woche das Rückgrat verletzt und lag deshalb im Krankenhaus. Im Verlaufe des gesamten Konzils wurde inständig für seine Gesundheit gebetet.

Bei dem Bischofskonzil wurden wie gewöhnlich alle brennenden Probleme unsers kirchlichen

Lebens sowohl im Ausland als auch in Rußland diskutiert. Eine der schwierigen Aufgaben ist die Besetzung vakanter Bischofssitze. So blieb die große Diözese von Australien und Neuseeland nach der Erkrankung ihres langjährigen Oberhirten, Erzbischof Paul, ohne ständigen Bischof. Heute befindet sich in Australien Bischof Daniel von Erie. Ungeachtet seiner vielseitigen Tätigkeit mit den Altritualisten vom Einheitsglauben in Amerika hat sich Bischof Daniel vollkommen in das Leben der Diözese von Australien und Neuseeland vertieft und konnte sofort ihren juristischen Status ins rechte Gleis lenken. Leider hindern ihn körperliche Krankheiten daran, alle Aufgaben eines leitenden Bischofs der australischen Diözese zu übernehmen.

Durch Beschuß des Konzils wurden die in Rußland tätigen Bischöfe Erzbischof Lazar und Bischof Valentin in den Ruhestand versetzt. Die Gemeinden in Rußland werden weiterhin mit Hilfe der Bischöfe Varnava und Verniamin unmittelbar vom Bischofs-synod verwaltet. Das Bischofskonzil widerholte auch seine klare Abgrenzung gegenüber jeglichem



Versuch, die Kirche mit irgendweiner wie auch immer gearteten politischen oder gesellschaftlichen Organisation zu verbinden, indem es unterstrich, daß die Kirche über allen menschlichen Leidenschaften stehen muß.

Als Ergebnis langjähriger Vorbereitungsarbeiten wurde auf dem Konzil der Beschuß gefaßt, im Jahre 1994 drei russische Diener Gottes dem Kanon der Heiligen zuzuzählen: Metropolit von Moskau Innocentij, der in jungen Jahren die in Amerika Missionsarbeit geleistet hatte und den Apostel Japans Erzbischof Nikolaj. Diese beiden Verherrlichungen sind für Ende Januar 1994 vorgesehen. Am 2. Juli 1994 soll dann in San Francisco ebenfalls die Verherrli-

chung des Erzbischofs Johannes von Shanghai und später von Westamerika und San Francisco, wo auch seine Gebeine ruhen, stattfinden (s. Sendschreiben des Bischofskonzils am Anfang dieser Nummer des Boten).

Am Sonntag, den 9. Mai, reisten fast alle versammelten Bischöfe in verschiedene Gemeinde der Westeuropäischen Diözese, um dort die Sonntagsgottesdienste zu leiten, weil die Kirche im Lesnaer Frauenkloster nicht alle Teilnehmer des Konzils gefaßt hätte. Auf diese Weise fanden bischöfliche Gottesdienste in Brüssel, Paris, Luxemburg, Lyon und Marseille statt. Erzbischof Mark war in der Christi-Auferstehungskirche in Meudon bei Paris eingeladen, wo der Vorsteher ein früherer Kleriker der Deutschen Diözese ist - Erzpriester Michael Artzimovitch. Vater Michael wurde von Bischof Mark im ersten Jahr seines bischöflichen Wirkens zum Diakon und dann zum Priester geweiht. Daher nutzte er die Gelegenheit sofort, um seinen früheren Bischof in seine Gemeinde einzuladen. Gewöhnlich feiert diese Gemeinde ihr Patronatsfest am Sonntag der Myronträgerinnen. Aber dieses Mal wurde das Fest am Sonntag des Gelähmten gefeiert. Bei der abendlichen Vigil am Sonnabend vollzog Erzbischof Mark die Litia und verlas das Evangelium. Am Sonntag zelebrierten mit dem Hierarchen der Erzpriester

Michael Artzimovitch, Priester Andrej Philipps und Diakon André Mellassoux. Nach der Göttlichen



Liturgie und der Prozession gab die Gemeinde einen Empfang in einem Raum, der ihr von der Stadtverwaltung überlassen wurde. Dorthin kamen auch die Mitglieder der Gemeinde Aller Heiligen Rußlands aus Paris, wo an diesem Tag Erzbischof Antonij von Los Angeles zelebriert hatte. Nachdem Erzbischof Mark an diesen zwei Tagen in der Gemeinde Christi Auferstehung gebetet hatte, drückte er sein Erstaunen über die schöne Ausstattung der Kirche, den hervorragenden Gesang und besonders das aktive kirchliche Leben aus, an dem viele junge Familien mit Kindern teilnehmen. ■



Aus dem Leben der Diözese

Großbritanien

Zum Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin leitete S.E. Mark, der Erzbischof von Berlin, Deutschland und Großbritannien, die Gottesdienste aus Anlaß des Patronatsfestes im Verkündigungs-Frauenkloster in London. Nachdem er bereits einige Tage vor dem Fest in London eingetroffen war, hielt der Bischof die Gottesdienste zum 5. Sonntag der Großen Fastenzeit in der Allerheiligen-Kirche in London. Am Schluß der Göttlichen Liturgie legte er dem Abt Seraphim ein Goldkreuz an, das von einem der alten verdienten Erzpriester in England verblieben war, eines früheren Missionars, der mit dem besonderen Synodalkreuz noch vor 1917 für seine Verdienste auf dem Gebiet der Mission in Rußland ausgezeichnet wurde. Erzbischof Mark würdigte in seiner Ansprache insbesondere die Verdienste von Vater Seraphim für die Aufrechterhaltung des Gemeindelebens in London während der schweren Zeit, als außer ihm kein russischer Priester in England war, ebenso aber auch seine Verdienste um die Mission. Am Sonntag abend leitete der Hierarch eine Sitzung des Londoner Gemeinderates, bei der hauptsächlich Fragen des geplanten Kirchbaus besprochen wurden.

Zum Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin empfingen die Äbtissin und die Schwestern des Verkündigungs-Klosters ihren Bischof mit großer Freude in dem festlich hergerichteten Kloster. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten Archimandrit Alexij, Abt Seraphim, Priester Vadim Zakrevskij, und die Diakone Vasiliy Jakimov und Peter Baulk. Bei der Liturgie empfing auch der Beichtvater des Klosters, Archimandrit Nikanor, die Heiligen Gaben. Als Altardiener wirkten wie ge-

wöhnlich die Jungen aus der von den Nonnen geleiteten russischen Schule.

Am Abend des Festtages vollzog Erzbischof Mark zusammen mit den obengenannten Geistlichen in der Allerheiligen-Kirche das Sakrament der Ölweihe. Trotz der vielen Gottesdienste an den vergangenen Tagen versammelte sich zu dieser erstmals in London durchgeführten Ölweihe eine große Zahl von Gläubigen. Am späten Abend kehrte Erzbischof Mark nochmals in das Frauenkloster zurück, um die Äbtissin und die Nonnen mit dem geweihten Öl zu salben. So wurde dieser Festtag mit großem geistlichen Gewinn abgeschlossen.

Während der Großen Woche vollzog Erzbischof Mark wie auch in den vergangenen Jahren die Ölweihe in Frankfurt (am Montag), Stuttgart (am Dienstag) und in der Kathedralkirche in München (am Mittwoch). Alle anderen Gottesdienste der Karwoche führte er in Konzelebration (von wenigen Ausnahmen abgesehen) mit Vater Nikolai Artemoff, Protodiakon Georg Kobro und Diakon Andrej Sikojev in der Münchener Kathedrale durch. Angesichts der großen Zahl von Gläubigen reichten Erzbischof Mark und Priester Nikolai Artemoff zu Ostern die Heiligen Gaben aus zwei Kelchen. Besonders festlich verlief in diesem Jahr der Abendgottesdienst am ersten Osterfeiertag. Der Erzbischof begann den Gottesdienst in der Mitte der Kirche bis zum Einzug zu "Mildes Licht", er vollzog selbst zu Beginn die Weihräucherung, verlas das Evangelium in Kirchenslavisch und Deutsch und hielt nach dem Evangelium eine Predigt. Am zweiten Feiertag, Ostermontag, fand der Morgengottesdienst und die Liturgie sowie die Osterprozession traditionell im Kloster des Heiligen Hiob statt.

□ Vom 23. bis 27. Mai hielt sich Erzbischof Mark zu einem Pastoralbesuch in **Riga** in Lettland auf. Während der Liturgie zum Thomas-Sonntag weihte



Vladyska begrüßt die Nonnen

er einen Diakon zur Hilfe für den kranken Archimandriten Kyrill. Außerdem nahm er einer größeren Zahl von Studenten des Priesterseminars im Fernstudium Examina ab und empfing eine Vielzahl von

Personen, die mit verschiedenen kirchlichen Fragen zu ihm kamen. Am Sonntag war Erzbischof Mark nachmittags bei einem geistlichen Konzert des



Geistliches Konzert des Chores 'Blagovest' in Riga

Ensembles "Frohbotschaft" (Blagovest) anwesend, das im größten Konzertsaal Rigas stattfand. Hier wandte sich Erzbischof Mark mit einer kurzen Ansprache an die versammelten Liebhaber russischen Kirchengesangs. In Lettland wie wohl auch in den anderen baltischen Staaten ist der russische



Predigt am Thomassonntag in der Gemeinde in Riga

Teil der Bevölkerung unerwartet zu Emigranten geworden. Daher kann für sie die Erfahrung unserer Kirche in vielen Fragen als Vorbild dienen.

□ Am 21. Mai zelebrierte Erzbischof Mark eine Panichida auf der **Burg Hohenzollern**. Hierhin lädt ihn alljährlich um den 10. Mai Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Louis Ferdinand von Preußen ein - der Enkel des letzten deutschen Kaisers. Seine Gattin war die russische Großfürstin Kira (die Schwester des Großfürsten Kirill Vladimirovič). Mit Erzbischof Mark reiste ein kleines Ensemble des Münchener Kathedralchores unter

Zu Besuch bei SKH Prinz Louis Ferdinand von Preußen auf der Burg Hohenzollern.

Leitung des Chorleiters VI.VI. Ciolkovitch. Prinz Louis Ferdinand ist ein großer Musikliebhaber - und nach Tradition der Preußenkönige - auch selbst Komponist. Daher schätzt er die russische Kirchenmusik besonders.

□ Nach Abschluß des Bischofskonzils in Frankreich brachte Erzbischof Mark die Wundertätige Ikone der Kursker Gottesmutter vom Zeichen von der Wurzel mit nach Deutschland. Sie war bei den





Patronatsfest im Kloster. Links neben Vladika Mark, Vladika Kyrill, Bischof von Seattle. Unten: Die wundertätige Ikone besucht Augsburg
Gottesdiensten aus Anlaß des Patronatsfestes des
Hiobsklosters (am 6./19. Mai) sowie der Kathedrale in München am 9./22. Mai (Übertragung
der Gebeine des Hl. Nikolaus von Myra in Lykien



nach Bari) sowie am Sonntag, den 10./ 23. Mai und zu Christi Himmelfahrt anwesend. An den Werktagen dazwischen besuchten die Geistlichen die Wohnungen von Kranken und Gebrechlichen, und die Ikone war bei Bittgottesdiensten und Akanthisten in der Kathedrale, in der Hl. Michaelskirche in Ludwigsfeld und in Augsburg zugegen. Überall zog die Anwesenheit der Wundertätigen Ikone eine große Zahl von Gläubigen an. Zum Fest des Hl. Hiob von Počaev zelebrierte dieses Mal der zweitjüngste Bischof unserer Kirche, S.E. Kyrill, Bischof von Seattle, der nach dem Bischofskonzil in Frankreich dem Hiobs-Kloster einen kurzen Besuch abstattete.

□ Am Montag, den 18./31. Mai (dem westlichen Pfingstmontag) feierte Erzbischof Mark gemäß einer in unserer Diözese seit langem gepflegten Tradition die Göttliche Liturgie in der Grabkirche der Großfürstin von Rußland und Königin von Württemberg Katharina Pawlowna auf dem Rotenberg bei Stuttgart. Am Vorabend betete er in der Hl. Nikolaus-Kirche in Stuttgart selbst, wo der Abend- und Morgengottesdienst gefeiert wurde. Auf dem **Rotenberg** konzelebrierten mit Erzbischof Mark die Priester Josif Wowniuk aus Erlangen, Ilya Limberger

Rotenberg. Die Kleinsten warten auf die göttliche Kommunion



und Johannes Kaßberger - beide aus Stuttgart - und der Protodiakon Georgij Kobro; anwesend war auch Priester Nikolai Artemoff. Den feierlichen Gesang gestaltete ein aus Münchener und Stuttgarter Sängern zusammengestellter Chor unter Leitung des Münchener Chorleiters V. V. Ciolkovitch. Nach der Liturgie hatte Erzbischof Mark wie schon am Vorabend reichlich Gelegenheit zum Gedankenaus-



Rotenberg. Chor unter der Leitung von V. V. Ciolkovitch tausch mit den Geistlichen und Gläubigen, die bei ihm Rat und Unterweisung suchten. Unter den Bedingungen unserer Diaspora ist eine solche Gemeinschaft besonders wichtig für die Erhaltung der Einheit der Kirche.■

Über Erzbischof Andrej (Fürst Uchтомskij)

In der vierten Nummer 1992 des Boten der Deutschen Diözese erscheint ein Artikel "Die Ekklesiologie des Erzbischof Andrej von Ufa - Fürst Uchтомskij".

Dieser Artikel wirft die ernste Frage auf: Kann man Erzbischof Andrej als Neomärtyrer betrachten?

Als wir mit der Erstellung des Verzeichnisses der Neomärtyrer vor ihrer Verherrlichung begannen, hielten wir uns an folgendes Grundprinzip: hat der Betreffende um des Glaubens willen gelitten und die Deklaration des Metropoliten Segij abgelehnt? Bereits damals waren wir uns klar darüber, daß unsere Listen unvollständig sind und uns sehr viele Daten über unsere Neomärtyrer fehlen.

Das hl. Dreifaltigkeitskloster bemühte sich mit der größtmöglichen Sorgfalt, Angaben zu sammeln und eine, in unserem Vermögen stehende Auswahl zu treffen. Völlig natürlicherweise wurden dabei - und werden auch weiterhin - Fehler begangen. So tauchte in der Liste der Neomärtyrer auch Vater Pavel Florenskij auf, der häretische Lehren verbreitete. Unser Synod druckte in einer der letzten Nummern der Zeitschrift "Zerkovnaja Žizn'" einen ausgezeichneten Artikel aus Rußland ab mit einer Kritik an der Lehre Florenskijs und der Feststellung, daß Floresnkij durch ein Versehen des Malers auf die Ikone der Neomärtyrer geraten war.

1991 kam in Moskau ein etwa 300 Seiten starkes Buch von M.K. Zelenogorsk "Leben und Aktivität des Erzbischofs Andrej - des Fürsten Uchтомskij" mit einer reichen Bibliographie heraus. In diesem

Buch erscheint eine Reihe von öffentlichen Erklärungen von Erzbischof Andrej.

Er selber bezeugt, daß er sich zu den "Beglopopovzy" (Altgläubige, welche das Priesteramt nur bedingt anerkennen) gesellte, von ihnen die Myronsalbung annahm und dann unrechtmäßigerweise einige Bischöfe für sie weihte.

Wegen dieser Aktivitäten wurde er von dem Metropoliten Petr Krutzkij, dem späteren Neomärtyrer, mit Interdikt belegt, aber er hielt sich nicht an dieses Verbot. Erneut wurde er aus demselben Grund im Jahre 1926 von Metropolit Sergij Stragorodskij mit Zelebrationsverbot belegt, und wiederum setzte er sich über das Verbot hinweg.

Den Metropoliten Petr rügt er sehr scharf und beschuldigt ihn, daß er durch unlautere Machenschaften seine hohe Position erlangt habe. Dasselbe - aber diesmal nicht grundlos - legt er Metropolit Sergij zur Last. Die "Nikonianer" verachtet er und hält sie für Häretiker.

Erzbischof Andrej war schon vor der Revolution eine sehr umstrittene Persönlichkeit, und nach der Revolution blieb er auf diesem unkanonischen Weg, indem er trotz zweimaligen Verbotes fortfuhr zu zelebrieren. Selber salbte er sich mit dem Myron der Altgläubigen und Wanderpriester und vollzog für sie unrechtmäßige Weihen. Es scheint mir daher, daß Erzbischof Andrej unter keinen Umständen als heiliger Neomärtyrer betrachtet werden darf.

Bischof Grigorij

15./28. April 1993.

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

Übersetzt von Stefan v. Wachter

21. Betrachte das dich Umgebende, und erkenne, daß die Herrschenden und Gebieter nur über den Körper Gewalt haben und nicht über die Seele, und dieses bleibe dir immer in Gedanken gegenwärtig. Wenn sie Morde befehlen oder etwas Ungehöriges oder Unrechtes und Seelenschädliches, darf man ihnen nicht gehorchen, wenn sie auch den Körper mißhandeln. Gott nämlich erschuf die Seele frei und selbstgewaltig (selbstverantwortlich), woraufhin sie gut oder schlecht handelt.

22. Die vernünftige Seele eifert, sich zu entfernen von Ausweglosigkeit(?), Anmaßung, Hochmut, Betrug, Neid, Raub und Ähnlichem, welches Werke von Dämonen und Böswilligkeit sind. Alles wird mit Eifer und beharrlicher Sorge erreicht, wenn der Mensch der Begierde nicht Raum zu schändlichen Lüsten gibt.

23. Diejenigen, die sich ein wenig und unvollkommen der Askese befleißigen, entfernen sich doch von den Gefahren und bedürfen nicht besonderer Vorsichtsmaßregeln. Wenn sie die Begierde besiegen, finden sie den zu Gott führenden Weg leicht.

24. Den vernünftigen Menschen ist es nicht notwendig, sich den vielen Gesprächen hinzugeben, sondern den nützlichen, durch die der Wille Gottes betrieben wird. So nämlich gelangen die Menschen wieder zum Leben und dem ewigen Licht.

25. Für die ein tugendhaftes und Gott liebendes Leben Suchenden, ist es nötig, abzulassen vom Eigendunkel und von jeglichem leeren und lägenhaften Ruhm und zu eifern für die Erreichung eines tüchtigen Lebens und Charakters. Der Gott liebende und unveränderliche Verstand ist eine Hinführung und ein Weg zu Gott.

Bischof Nathanael

Die Kirche als Wiederherstellung des wahren Menschen

Anfang - s. Bote 6/92

Abgesehen von psychologischen Ursachen wird üblicherweise als Trennungsgrund auch die immer größer werdende Bedeutung des römischen Papsttums angeführt. Doch ist dieses Phänomen an und für sich noch nichts Sündhaftes.

Wir wissen, wie in der alten Kirche manche Bischofstühle immer wichtiger wurden, besonders die sogenannten apostolischen "kathedrai", d.h. jene, die unmittelbar von den Aposteln gegründet wurden, und die diese über kürzere oder längere Zeit in ihrer Eigenschaft als "episkopoi" einnahmen. Solche Stühle gab es im Osten mehrere, im Westen jedoch nur einen einzigen, nämlich den römischen der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Unter diesen anfangs vollkommen gleichartigen, gleichberechtigten Bischöfen taten sich allmählich die Archiepiskopoi, die Metropoliten, die Patriarchen hervor. Diese schrittweise Zentralisierung der Kirche erwies sich für die bessere Organisierung des kirchlichen Lebens als notwendig. Theoretisch kann man sich leicht vorstellen, daß letzten Endes die Kirche hier den Schlußstrich hätte ziehen können und daß sie unter einem einzigen höchsten Patriarchen administrativ vereinigt gewesen wäre.

Zur Teilung kam es jedoch auch dann noch nicht, als im Okzident die falsche Meinung über das Ausgehen des Heiligen Geistes "auch vom Sohn" (filioque) entstand, gegen die anfangs sogar die römischen Päpste Leo III. und Adrian I. protestierten.

Die Spaltung trat erst dann ein, als der Westen auf seinem Irrtum beharrte und sich das Recht anmaßte, offiziell diese seine persönliche unrichtige Meinung als unumstrittene Wahrheit zu proklamieren, ohne zuvor den Osten gefragt zu haben, als der Westen, der eindeutigen Interdiktion des 3. und des 7. Ökumenischen Konzils zuwider, diese seine neue Lehre ins Glaubenssymbol einführte.

Durch diesen Schritt wurde vor allem die Katholizität, das Prinzip der Konziliarität und das Bewußtsein, daß der Herr die volle Wahrheit nicht einzelnen Personen oder gesonderten Teilen der Kirche, sondern nur der ganzen Kirche in ihrer ganzen Fülle, konziliaren Katholizität und Einheit schenkt, mit Füßen getreten.

Zum Bruch kam es dann, als der Westen diese seine eigenwillige Änderung des allgemeinen Symbols dem Osten aufzwingen wollte, und dann, als die Christen des Okzidents in einem Überheblichkeitsdunkel über die Christen des Orients nicht als Brüder, sondern als Feinde zu ihnen



Vladyka Nathanael

kamen, und im sogenannten vierten Kreuzzug dem byzantinischen Kaiserreich schlimmer zusetzten, als dies später die Feinde des christlichen Glaubens taten. Hier ist im Grunde genommen die hauptsächliche und endgültige Grenze zu sehen, die den christlichen Westen vom christlichen Osten teilt.

Nach der erfolgten Trennung wurden alle charakteristischen Wesenszüge des christlichen Lebens im Westen, die in ihrer Vielfalt bisher zur Bereicherung der kirchlichen Kultur gereicht hatten, zu individuellen Trennungsfaktoren.

Das Papsttum, das sich an den Gedanken seiner fast unveränderlichen Rechtgläubigkeit gewöhnt hatte, und das sah, wie seine fromme Herde immer mehr wuchs, wie seine Position in der Kirche (deren Grenzen sich in seinem Bewußtsein mehr und mehr allein auf den Westen beschränkten) immer mächtiger wurde, übertrug schließlich als Höhepunkt alle grundlegenden Charakteristika der Kirche auf sich selber und verkündete am 10. Juli 1870, daß der römische Bischof "über dieselbe Unfehlbarkeit verfügt, welche der Kirche zu eigen ist", und daß die "Glaubensentscheidungen des römischen Bischofs keiner Aufhebung an sich unterworfen sind, auch nicht durch kirchlichen Beschuß".

Das römische Rechtsbewußtsein - die psychologische Grundlage für die Abspaltung des Westens vom theologischen Denken des Ostens - führte den Westen zum Vergessen der ursprünglichen Beziehungen des Menschen zu Gott, und zum Ersetzen dieser Beziehungen durch formelle, juristische Beziehungen, dem Prinzip des vertraglichen und des käuflichen Erwerbs des Seelenheils.

Die aus heidnischen Zeiten stammende, unverdaute Erinnerung an den römischen Pontifex Maximus, als an den Herrscher des Weltalls, führte zur Vermengung der geistlichen mit der weltlichen Gewalt, zum Anspruch auf die universale Großmachtstellung der römischen Päpste.

Eine weitere Folge der damals erfolgten Spaltung war einige Jahrhunderte später das Aufkom-

men des Protestantismus im Westen. Wenn eine einzelne regionale Kirche es sich erlauben konnte, selbständig eine neue Lehre zu verkünden und sie selbstherrlich, ohne Konsultation mit der Gesamtkirche ins Glaubensbekenntnis einzubringen, warum steht dann ein solches Recht nicht auch jedem einzelnen Menschen zu?

Und also wähnte sich Luther berechtigt, die Schwabacher Artikel (1929 von Luther verfaßtes Glaubensbekenntnis, wurde der erste Teil der Augsburger Confession) zu proklamieren, die mit den vielbedeutenden Worten enden: "Die Kirche ist nichts anderes als die Gesamtheit der Christus-Gläubigen, welche die oben aufgeführten Artikel für gut halten, sie glauben und sie verkünden".

Aber dies heißt doch, daß jedermann ähnliche neue Artikel zusammenstellen und sie als Glaubensinhalt der Kirche ausgeben kann.

Die Anglikanische Kirche vertritt die Möglichkeit, wie dies aus der Bekenntnisschrift von 1922-38 hervorgeht, daß sich in ein und derselben Kirche Leute befinden können, die an die grundlegenden kirchlichen Wahrheiten glauben und solche die nicht an die Verkörperung Jesu Christi aus dem Heiligen Geist und die wirkliche Auferstehung glauben.

Von den zahlreichen Sekten ganz zu schweigen. Interessant und wichtig ist eine Einzelheit im Universalempfinden dieser neuen Sekten verglichen mit den alten. Bei den antiken Sekten handelte es sich um eine im wesentlichen unkatholische Erscheinung, die sich auf falsche, dem konziliaren Denken der Kirche widerstrebende Schlußse gründete. Und trotzdem strebten sie die Konziliarität und die Katholizität an, versuchten sie, ihre Lehre auf der Grundlage der gesamten konziliaren Erfahrung der Kirche zu entwickeln und zu definieren, bemühten sie sich um den Beweis, daß ihre logischen Schlußse nicht im Widerspruch zu dieser Tradition der Kirche stehen; sie rissen sich nicht von der kirchlichen Tradition los und vernachlässigten sie nicht. Daher forderten die antiken Sekten die Weiterentwicklung der Theologie heraus, eine Vertiefung in die religiösen Probleme. Die neuen Sekten streben im Gegensatz dazu überhaupt nicht nach Katholizität, weil nämlich die wahre Katholizität im Westen schon lange vergessen ist und sie ihnen völlig fremd ist. Sie schlagen in hochmütiger, verächtlicher Weise die ganze kirchliche Tradition und Erfahrung, ihre ganze katholische, konziliare Denkweise in den Wind, und führen daher zu keiner Entwicklung, sondern zu einem Verfall der Theologie; mit ihren materialistischen, faden, langweiligen Ausführungen über den Glauben fördern sie nur Gottlosigkeit, allgemeine Erkaltung im Glauben und Abfall des Interesses an ihren oberflächlichen religiösen Spekulationen.

So geriet also vom Zeitpunkt des Bruches mit dem Osten, des Zerbrechens der konziliaren Einheit und der stolzen Selbstbehauptung des Westens an die wahre Bedeutung der Kirche in der christlichen Welt in Vergessenheit. Die Kirche verstand sich von nun an als eine irdische, auf juristischen Prinzipien aufgebaute Gesellschaft mit einer juristischen Interdependenz ihrer Mitglieder und sogar mit rechtlichen, vertraglich festgelegten Beziehungen zu Gott.

Und die Vorstellung über Christus, als dem Haupt der Kirche, die zuvor eine organische, essentielle war, wurde nun zu einem bloßen metaphorischen Begriff: Christus wurde rein formal als Haupt der Kirche verstanden, so wie ein Staatsoberhaupt als Präsident oder König bezeichnet wird, das Haupt einer Gesellschaft oder Einrichtung als Vorsitzender, welcher nicht der lebenspendende Faktor der betreffenden Gesellschaft ist, sondern sie nur von außen, aber nicht von innen her verwaltet. Folglich änderte sich das Verhältnis zu Christus, und es entwickelte sich ein anderes Verständnis des Willen Gottes, also auch ein anderes Verständnis Gottes.

Angesichts eines solchen Kirchenbegriffes und im Vergessen der organischen Einheit der Kirche mit Christus benötigte der nun vom Leib der Kirche losgerissene christliche Westen natürlich ein weltliches Oberhaupt: Christus kann die Kirche natürlich nicht so verwalten wie ein Präsident einen Staat oder ein Vorsitzender eine Gesellschaft führt. In mancher Hinsicht erwies sich jedoch ein so reduziertes Verständnis und rein irdisches Gefüge der Kirche als praktisch.

Ist doch die Einhaltung einer orthodoxen, organischen Position in der Kirche durchaus nicht leicht und fordert ständige Anstrengung. Man muß sich klar werden, daß wir alle bei unserem orthodoxen Verständnis der Kirche als dem Leib Christi, der ein einziges Leben mit Christus lebt, in Dem nichts Sündiges ist und es nichts Sündiges geben kann, der Kirche nur insoweit, als wir sündlos sind, und solange wir sündlos sind, mit jenen Seiten unserer Seele und in jenen Augenblicken unseres Lebens angehören, in denen wir Christus nicht verraten und uns nicht von der Sünde unterjochen lassen. Jede Sünde verletzt unsere Einheit mit Christus, unsere Gemeinschaft mit Ihm, und folglich unsere Teilhabe an der Kirche, die wir nur durch Reue wiederherstellen können.

Wird die Kirche jedoch als eine irdischen Gesellschaft verstanden, an deren Spitze ein irdisches Haupt steht, so gibt es keinen solchen Prozeß des Abfalls und der Rückkehr eines Kirchengliedes. Der sündige Mensch, d.h. die Mehrzahl der Menschen, kann ungehindert ein Glied einer solchen Gemeinschaft sein. Seine schon im voraus einkalkulierte Sündhaftigkeit

wird durch bestimmte Gesetze eingeschränkt und wird mit den im Laufe vieler Jahrhunderte entwickelten Methoden bekämpft - sie paßt in die Lebensnorm dieses irdischen Organismus und tut ihm daher keinen Abbruch.

Unterdessen stellt die Sünde eines Gliedes der Kirche in unserer Auffassung stets eine Tragödie, eine Katastrophe dar, die das Leben der Kirche verletzt und die schmerhaft von der ganzen Kirche empfunden wird und die durch die Worte des Apostels Paulus bereits angedeutet wurde: "Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit".

Gerade deshalb wirkt sich jetzt, in einer Zeit des moralischen Niedergangs in der ganzen christlichen Welt dieser Fall so schmerhaft, so katastrophal auf die ganze orthodoxe Welt aus, während er in der übrigen, heterodoxen Welt verhältnismäßig schmerzlos verläuft.

Natürlich betrifft dies heutzutage hauptsächlich die höchsten Vertreter der Kirche: die Bischöfe und Priester, und nicht die gewöhnlichen Mitglieder der Kirche, die bei dem allgemeinen Rückgang der Kirchlichkeit vergessen, daß sie schließlich auch Vertreter der Kirche sind.

Der moralische Sturz oder irgendein anderer Verrat an der Kirche seitens einer ihrer Bischöfe oder Priester wird bei uns immer als eine schmerzhafte Katastrophe empfunden, während er in der heterodoxen Welt nur als ein unerwünschter, aber leicht zu überwindender, schmerzloser Umstand gilt.

Diesen Unterschied verwenden unsere Gegner als ein Argument gegen uns. Vom irdischen Gesichtspunkt aus gesehen ist das richtig, aber von der wahren, kirchlichen Sicht aus zeugt umgekehrt gerade dieser Umstand von der Wahrheit unserer Kirche und ihrer Kompromißlosigkeit mit der Sünde.

Um dies richtig zu verstehen, wollen wir zuvor die Norm des pastoralen, kirchlichen Lebens, so wie es sein muß, betrachten.

Der Bischof oder der Priester geht gänzlich im kirchlichen Leben auf, all sein Streben ist auf Gott gerichtet: "An das, was oben ist, denket, nicht an das Irdische!" (Kol 3,2). Das heißt nicht, daß er sich nicht um die irdische Kirche kümmert, um seine geistlichen Kinder, sondern es bedeutet, daß er sowohl für sich selbst als auch für seine geistlichen Kinder vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, und alles übrige nur als Zugabe, gemäß den Worten Christi. Das Reich Gottes und die Gerechtigkeit Gottes werden von ihm nicht auf eigenen Wegen, nicht eigenmächtig, verstanden und gesucht, sondern konziliar, in Einmütigkeit mit der ganzen Kirche und mit allen, die gleich wie er glauben und bekennen.

Wie groß und reich bei einer solchen Gesinnung die Einheit der Kirchenglieder ist, sehen wir aus der Kirchengeschichte, aus einer ganzen

Reihe von bedeutungsvollen, kirchlichen Entwicklungen, z.B. dem Aufkommen der diözesanen, und dann der Gemeindestruktur der Kirche, der Institution des sakramentevollziehenden Presbyters und anderer Maßnahmen, die, als sich die Notwendigkeit dazu ergab, im ganzen Raum der antik-christlichen Welt, von Spanien bis Mesopotamien, ohne jegliche Absprache und völlig einmütig von diesen, ganz im konziliaren, kirchlichen Leben stehenden Bischöfen und ihren Mitarbeitern eingeführt wurden.

Eine jede Frage, in welchem Bereich auch immer sie aufgekommen sein mag - im persönlichen, staatlichen, nationalen, gesellschaftlichen - , beantworteten die Vertreter der Kirche gleichartig, weil sie keine persönliche Meinung, keine persönlichen Ansichten, kein persönliches Leben, sondern nur ein gemeinschaftliches, das kirchliche nämlich, kannten. Und dies ungeachtet dessen, daß sie als Persönlichkeiten in keiner Weise gemindert waren. Wir sehen sie, wie z.B. den hl. Ignatios den Gottesträger, Polykarpus von Smyrna, Irenaios von Lyon, und andere Geistesriesen als die hoch entwickelten Persönlichkeiten, als welche sie aus ihren Heiligenvitae und ihrem Schrifttum hervorgehen.

Bedurfte solch eine Einheit vielleicht irgendeiner äußeren Führung oder juristischer Formgebung, wenn sie unmittelbar unter dem einen Haupt der Kirche, Christus, ihr gemeinsames Leben mit Ihm lebte, und außer diesem Leben kein persönliches besaß?

So soll im Idealfall auch die Struktur der Kirche Christi sein. Ihre Einheit wird nur durch die Einheit all ihrer Glieder mit Christus garantiert, und jegliche Verletzung dieser Einheit durch die Sünde, durch Eigensinn oder aus Selbstbehauptung wird sogleich schmerhaft empfunden, sowohl von dem Verletzenden selbst als auch von allen ihn umgebenden Gliedern dieser Einheit. Sie muß auch schmerhaft empfunden werden, denn Sünde ist immer Schmerz und sie gebiert Schmerz.

Angenommen, irgendein Glied der Kirche verfällt in Sünde und bereut nicht, sondern beharrt in der Sünde. Die Sünde entzieht es der Einheit mit Christus, der Einheit mit der Kirche. Solange die Kirche dieses ihr früheres, von ihr abgefallenes Glied nicht vollständig von sich entfernt, oder es nicht von selbst Reue übt (Metanoia - Umkehr, grundlegende Änderung seiner selbst), muß sein Bruch auf die eine oder andere Weise in der Kirche in Erscheinung treten. Es fängt entweder an, etwas falsches zu lehren, indem es versucht seine Sündhaftigkeit durch Lüge zu rechtfertigen, oder es wird eine Versuchung für andere, und all dies wird von der ganzen Kirche als betrüblich und schändlich empfunden .

Wie wir schon sagten, reagieren wir in der heutigen Zeit mit ihrem außerordentlich niedrigen all-

gemeinkirchlichen Niveau überwiegend gerade so auf einen Verrat von Hierarchen und Geistlichen an der Kirche, dem Verrat gewöhnlicher Mitglieder der Kirche schenken wir jedoch zumeist keine Achtung, wir haben uns angesichts des de facto Massenabfalles von Kirchengliedern im Laufe der letzten Jahrhunderte einfach mit der Zeit an ihn gewöhnt. Bei einem etwas höheren kirchlichen Niveau müßte die Reaktion auf den Verrat eines beliebigen Gliedes der Kirche eine analoge sein.

Wir Orthodoxen leiden heute unter all diesen Formen des kirchlichen Verfalls als Folge einer sehr tiefen Disharmonie: Die Kirche blieb natürlich ihrem Wesen nach das, was sie schon immer war, und was sie auch nur sein kann - nämlich der Leib Christi, die Braut Christi, ohne Flecken und ohne Makel, aber die Menschen, die dazu berufen sind, ihre Glieder, ihre Vertreter zu sein, wozu auch die Priester und Bischöfe zählen, sind mit vielen Mängeln und Fehlern behaftet, die sie nicht durch die Reue abwaschen wollen; sie beharren eher noch in ihnen und wollen sich nicht bis zum Zustand der kirchlichen Lauterkeit reinigen, sondern sie versuchen die Kirche ihrem Niveau anzupassen. Dennoch bleibt die Kirche das, was sie schon immer war, ist und sein wird - aber sie, die Menschen, gehen von ihr weg, fallen von ihr ab, hören auf, sie zu sein. "Was hat das Stroh mit dem Weizen gemeinsam", so spricht der Prophet Jeremias (Jer 32,28). Und dieser Prozeß des Abfalls von Gliedern von der Kirche ist qualvoll für ihren ganzen Körper.

Der orthodoxe Christ, der ihn bemerkte und ihn in sich selbst - innerlich und äußerlich - empfand, insofern er sich als Kind der Kirche fühlt, kann diesem ganzen Prozeß gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Zur Heilung seiner selbst und des ganzen Körpers der Kirche ersehnt er, daß das Haupt der Kirche, Christus der Erlöser, in ihr Leben eingreift und er betet das apostolische Gebet: "Herr Jesus, komme bald". Er wendet sich in diesen für das Leben der Kirche schweren Augenblicken an Christus, weil er sonst keinen hat, an den er sich wenden könnte.

Völlig anders läuft dieser Prozeß in der römisch-katholischen Welt ab. Dort besteht eine abgeschlossene, streng zentralisierte irdische kirchliche Organisation, an deren Spitze ein irdisches Oberhaupt steht, dem die ganze Fülle der Macht obliegt. Alle Glieder dieser irdischen kirchlichen Organisation bedürfen zur Verwirklichung der geistigen Eintracht überhaupt keiner Konziliarität, die seelische Reinheit voraussetzen würde. Zur Wahrung der Eintracht genügt es Ihnen, sich um Auskunft an die entsprechende kirchliche Stelle der höheren kirchlichen Verwaltung zu wenden. Die Sünden der einzelnen Kirchenmitglieder stellen keine Tragödie dar. Sie werden entweder unterbunden und bestraft, oder

wenn sie überhand nehmen, wie z.B. die Nichteinhaltung der Fastenregeln, werden sie zur Norm erhoben.

Dadurch wird eine vielen beneidenswert erscheinende Reibungslosigkeit des kirchlichen Lebens erzielt, die jedoch um einen teuren Preis erkauft wurde: eine äußerlich nicht in Erscheinung tretende Sünde, die nicht schmerhaft empfunden wird und die ungerügt vom kirchlichen Bewußtsein bleibt, dringt in die Kirche ein, ist schon keine persönliche Sünde dieses oder jenes Kirchengliedes mehr, sondern eine Sünde der Kirche selbst, die in ihr alle jene Abnormitäten des kirchlichen Lebens hervorrufen, die wir so deutlich bei den römischen Katholiken empfinden, wenn wir mit ihrem religiösen Leben in Berührung kommen.

Das Papsttum mit seiner Unfehlbarkeit, der Indulgenz (kirchlicher Ablaß), der mühsamen Anrechnung von guten Taten und Verdiensten, seinem Rechtsdenken im Verhältnis der Kirchenglieder untereinander und Gott gegenüber, seinem magischen Verständnis der heiligen Sakramente - all dies sind die Früchte und die Begleiterscheinungen des Sich-Losreißens des römisch-lateinischen Westens aus der kirchlichen Einheit und des Ersetzens des organischen Lebens der Kirche durch ein vertraglich geregeltes soziales Leben.

Unter Seelenheil versteht man dort eine äußere Belohnung für eine bestimmte Quantität an äußeren guten Taten oder bei den Protestanten für den unerschütterlichen, jenseits jeden Zweifels stehenden Glaubens an Jesus Christus. Dort wird vergessen, daß das Seelenheil, d.h. das In-der-Kirche-Sein, auf dem Weg der Loslösung von den Leidenschaften, der Apathia, der Befreiung von der Sünde, erlangt wird.

Es gibt dort auch Asketen, aber sie betrachten die Erfüllung von disziplinarischen Forderungen als ihre Pflicht, wofür ihnen die Verzeihung der Sünden und das zukünftige, ewige Leben verheißen wird. Aber daß dieses ewige Leben bereits erschienen ist, wie der Apostel Johannes sagt, daß diese selige Gemeinschaft mit Gott schon hier auf Erden verwirklicht wird oder auf jeden Fall die Fortsetzung eines schon hier begonnen Prozesses jenseits des Grabs ist, daß es nicht eine davon völlig entfernte Belohnung im Himmel ist - all dies hat der Okzident ganz vergessen.

Wir wollen uns dies alles recht gut einprägen, es gemäß unseren Kräften auch unseren westlichen Brüdern in Erinnerung rufen und, besonders wichtig, uns bemühen, unsere konziliare Wesentlichkeit mit Gott in der Kirche zu bewahren, sie zu vertiefen und zu vervollkommen, um uns einst ihrer ganzen Fülle im Himmelreich der Wahrheit und der Liebe, das uns von Anbeginn der Welt an bereitet ist, zu erfreuen. ■

Archimandrit Leonid Kavelin

Die letzten russisch-orthodoxen Einsiedler, 1745-1820

**Starez Hieromonachos Adrian
und seine Schüler Varnava, Vasilisk,
Zosima und andere
1746-1775.**

Kapitel
5

“Jetzt will ich von mir berichten, seinem Schüler, dem unwürdigen Zosima. Als ich noch im weltlichen Stand war und unseren gemeinsamen geistlichen Vater, den Einsiedlermönch Adrian zu besuchen pflegte (der später als Schemamönch im Simonov-Kloster wohnte), wurde dort unter den Brüdern viel von einem Starez Vasilisk gesprochen, daß dies ein gottgefälliger Starez sei, der sich mehr als alle anderen auf dem Wege des Heils abmühte, und daß er wegen seiner Sanftmut und seines Edelmuts von allen hoch geachtet werde. Mir rieten sie, falls ich ein Leben in der Einsamkeit führen wolle, mich niemand anderem als nur ihm anzuschließen. ‘Ausgezeichnet wäre es für dich - so sprachen sie - wenn er geruhte, dich bei sich aufzunehmen, oder dir zumindest gestatten würde, in seiner Nähe zu wohnen, unter seiner Führung und Aufsicht.’ Aber manche seien auch verzweifelt, denn viele hätten ihn bereits um diese Gunst ersucht, und er hätte ihrer Bitte nicht entsprochen und würde überhaupt niemand bei sich aufnehmen. Nachdem ich so viel Gutes über ihn gehört hatte, entbrannte ich noch mehr vor Eifer und Liebe zu ihm und entschied unverzüglich in meinem Herzen, mit niemand anderem als mit ihm zu leben.

Einmal, als ich bei ihm war, eröffnete er mir, daß sein Paß abgelaufen sei. Freudig versprach ich, ihm einen neuen zu besorgen; und so machte ich mich eigens seinetwegen im Frühjahr, im Schlammwetter auf den Weg; eine große Strecke mußte ich zu Fuß zurücklegen, denn wegen der Ungangbarkeit der Wege konnte man nicht die ganze Strecke reiten. Schließlich kehrte ich mit dem neuen Paß krank zu ihm zurück. Als er sah, daß ich von dieser beschwerlichen Reise erkrankt war, geruhte er mich, ob meiner treuherzigen Zuneigung zu ihm, bei sich aufzunehmen, nur riet er, ich solle mich zuerst etwas im Klosterleben versuchen und daran gewöhnen und erst dann zu ihm kommen.

Als er nach Ablauf eines weiteren Jahres niemand hatte, der ihm einen neuen Paß hätte besorgen können, begab er sich selber in sein Heimatdorf. Als er zu seinen Brüdern kam, wollte er vermeiden, daß die Leute etwas von seiner Anwesenheit erfahren. Daher zeigte er sich keinem, lebte bei einem Bruder in einer unbewohnten Zelle und ging überhaupt nicht aus; er wartete geduldig, bis sein Bruder etwas unternehmen würde, um ihm den Paß in einen ständigen umzuschreiben; doch hatte

er kaum Hoffnung, einen solchen je zu bekommen, so sehr achtete er sich für niedrig, nichtswürdig und nichtwissend. Er war auch nicht keck genug, um irgendeine einflußreiche Person zu bitten, ihm eine lebenslange Freizügigkeit zu erwirken.

Einige Zeit danach verschwand der Sohn des städtischen Kaufmanns spurlos; auf Bitte des Kaufmanns befahl der Polizeimeister, alle Häuser zu durchsuchen, ob er sich nicht irgendwo verberge. Die Fahnder durchsuchten auch das Haus des Kozma, des Bruders des Starzen, und als sie meinen Starez Vasilisk fanden, der dort in einem getrennten Zimmerchen saß, dachten sie, daß dies der Sohn des Kaufmanns sei oder sonst irgendein Entlaufener; sie nahmen ihn in Polizeigewahrsam; als er ihnen erzählte, daß er selber aus den bäuerlichen Kreisen dieser Stadt Kaljazin stammt, wollten sie keinem seiner Worte glauben und sandten ihn ins Landständegericht zum Kreisrichter, und dort legten sie ihn wie einem Ausreißer in Fesseln. Obwohl der Starez körperlich bereits siech war, dankte er doch in seinem Herzen Gott, daß er ihm dieses Joch auferlegt hatte. Als sie ihn ins Gericht vor den Kreisrichter brachten, glaubte dieser den Worten des Starez nicht und befahl, ihn mit Ruten auszupeitschen. Da begann der Starez, flehentlich zu rufen; er bat jedoch nicht den Kreisrichter um Gnade, sondern rief Gott den Herrn mit herzzerreißenden Worten an, so daß alle um ihn Stehenden zu Mitleid gerührt wurden. Als der Kreisrichter merkte, daß der Starez unschuldigerweise gedemütigt wurde, rief er unverzüglich den Amtmann und den Dorfältesten und sprach zu ihnen: “Warum hält man solch einen Menschen, der nur Gott dienen will, fest und gibt ihm nicht die Befreiung aus der Dorfgemeinschaft?” Und er befahl, ihm unverzüglich die dauernde Freizügigkeit zu bescheinigen und sprach: “Wenn seine Sippe es nicht übernimmt, die Abgaben für ihn zu entrichten, dann werde ich es für ihn tun”. Dann gaben sie ihm den Freistellungsbescheid, den der Kreisrichter selbst bescheinigte; außerdem gab er ihm Wegzehrung mit, bat ihn um Verzeihung, daß er ihn unwissentlicherweise derartig gezüchtigt hatte und trug ihm auf, für ihn zu Gott zu beten. Ebenso dankte Starez Vasilisk dem Kreisrichter aus ganzem Herzen für die ihm erwiesene Wohltat und versprach, für ihn zu beten. Nachdem der Starez also die Entlassung aus der Dorfgemeinschaft bekommen hatte, blieb er nicht mehr lange bei seinen Brüdern, denn die vielen Besucher fielen ihm zur Last und kehrte eilends in seine Waldes einsamkeit zurück, indem er Gott lobte und pries; er war zutiefst erstaunt über Seine Vorsehung, die Leid so schnell in Freude verwandelt hatte. Als er seine Einsiedelei wieder gewonnen hatte, setzte er dort

sein friedvolles Leben fort: Er beschäftigte sich nur wenig mit Handarbeit und verbrachte sonst die meiste Zeit mit dem Studium der heiligen Bücher, indem er daraus Stellen herausschrieb, die seinem Herzen besonders zusprachen. Seine Gebetsrezitationen nahmen kein Ende: Außer den Kanons und den Verbeugungen las er an die zehn Kathismen, aber er hudele dabei keineswegs, so daß ihm im Laufe von 24 Stunden kaum 3 Stunden für sein Handwerk übrigblieben. Er sprach zu sich selbst: "Jetzt gibt es keine Entschuldigung für dich, wenn du nicht zu Gott betest, denn die Freiheit wurde dir nicht für die Arbeit, sondern fürs Gebet geschenkt". Dafür liebte ihn auch der Gutsherr, auf dessen Waldbesitz er lebte, und alle, die ihn sonst kannten; er selbst entfernte sich niemals aus seiner Einsiedelei, um nichts bat er und übte sich stets in Geduld, seine Hoffnung allein auf den Herrn setzend.

Damals begab ich mich mit seinem Segen in das Kloster Konevets der Sankt Petersburger Eparchie, und dort trat ich in den Gehorsamsdienst unseres bereits erwähnten geistlichen Vaters Adrian, des ehemaligen Eremiten, der bald von dem Metropoliten Gabriel zum Superior dieses Klosters beordert wurde. Vater Adrian gewann mich bald sehr lieb wegen meines ungeschmeichelten Gehorsams ihm gegenüber. Aber dennoch verlangte es mich immer mehr nach einem Leben in völliger Abgeschiedenheit, insbesondere zusammen mit dem Starez Vasilisk: oftmals bat ich Vater Adrian, er möge mich doch zu ihm ziehen lassen. Aber dieser überredete mich stets, auszuharren und versprach, wir würden bald zu einer Spendensammlung dorthin aufbrechen, um Mittel für unseren Unterhalt zu sammeln, dann würden wir Starez Vasilisk mit uns hierher bringen, und ich könnte dann mit ihm zusammen hier in der Nähe wohnen.

So begaben wir uns nach etwa einem Jahr in jene Gegend und besuchten alle dortigen Einsiedler. Als wir bei Starez Vasilisk ankamen, drängte ihn Vater Adrian, doch zu uns ins Konevets Kloster überzusiedeln, und malte ihm aus, daß er dort ein sorgloseres Leben führen könne, als hier in der Einöde, wo er allerlei Versuchungen und Entbehrungen ausgesetzt sei, und außerdem sei es Gott gefälliger, wenn er in der Nähe seines geistlichen Vaters wohnen würde. Er versprach ihm, falls er dies wünsche, in einiger Entfernung vom Kloster in der Einsamkeit des Waldes für uns beide Zellen zu bauen; er würde mich ihm übergeben, daß ich für immer bei ihm in der Einsiedelei bliebe, und alles zum Leben Notwendige würden wir vom Kloster bekommen; nur an Festtagen würden wir auf unseren Wunsch hin zur Nachtwache ins Kloster kommen und nach Beendigung der Liturgie gleich wieder in unsere Abgeschiedenheit zurückkehren; wenn wir ins Kloster kämen, hätten wir so Gelegenheit, die Unterweisungen geistlich gelehrter Starzen zu hören. Und mit vielen ähnlichen Versprechungen suchte er Vasilisk zu überreden, doch dieser wollte einfach

nicht zustimmen und meinte, er sei hier vollkommen versorgt, mit allem zufrieden und hätte, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe, Einsiedler-Nachbarn, die ihn sehr liebten und bereit seien, ihm in allem beizustehen; besonders deshalb wolle er seinen Einsiedlerort nicht verlassen, weil ihn hier niemand hindere oder belästige und er hier keine direkten Nachbarn hätte. Als Vater Adrian seine Unnachgiebigkeit sah, sprach er zu ihm: wenn du mir nicht gehorchst, dann wirst du fortan nicht mehr mein geistlicher Sohn sein, ich nehme dich nicht mehr geistig auf mich, und deine Sünden werden gebunden durch mich, weil du deinem geistlichen Vater ungehorsam warst (er hatte ihn selber in die Mantja eingekleidet). Da brach Starez Vasilisk in Tränen aus und versprach schließlich, mit ihm zu kommen. Wir freuten uns alle, als wir seine Zusage hörten, aber da Vater Adrian noch einige Wohltäter aufsuchen wollte, verließen wir vorerst Vasilisk, damit er Vorbereitungen zur Abreise treffen könne. Als er meine aufrichtige Zuneigung zu ihm und Bereitschaft, in seiner Nähe zu wohnen, sah, stimmte der Starez willig zu, daß ich mich unter seiner Obhut im Einsiedlerleben üben sollte und er zeigte sich erfreut über diese meine Gewogenheit für ihn. Später gestand er mir selbst, daß er oftmals zu Gott gebetet hatte, ihm einen gleichgesinnten Bruder zur Gesellschaft zu senden, denn viel Kummer und Unangenehmes, allerlei Versuchungen hätte er erduldet und viel Unerwartetes sei ihm begegnet, als er so alleine hauste; so wußte er aus eigener Erfahrung, wie wichtig ein gleichgesinnter geistiger Bruder ist, mit dem man sich über alles, was einem widerfährt, beraten kann, mit dem man Zeiten untrüglicher Langweile teilen und zweifelhafte Gedanken erörtern kann. Als der Starez also sah, wie sehr ich ihm zutan war, da wollte er mir keine Absage erteilen, denn er dachte, daß ich vielleicht durch die göttliche Vorsehung zu seinem Gefährten bestimmt war.

Und so begab ich mich zu ihm, um ihn abzuholen, gemäß seiner Zusage, daß er zu uns ziehen würde. Zu dieser Zeit war der Gutsherr, in dessen Besitztum der Starez sich aufhielt, gerade abwesend; und das war für uns ein klares Zeichen, daß unser Vorhaben gottgefällig war, und wir uns beeilen sollten mit der Abreise, denn der Gutsbesitzer hätte niemals zugestimmt, den Starez ziehen zu lassen und sich von ihm zu trennen. Er selbst hatte gedroht, er würde den Starez in seine Gemächer zu sich holen, und zwar so lange bis ich abgereist wäre. So sehr liebte er den Starez, daß er, als er bei seiner Rückkehr hörte, daß der Starez weggezogen war, entsetzlich betrübt war seinetwegen und viel weinte und trauerte, daß er solch eines edlen Mannes beraubt worden war. Aber nicht nur der ihm Unterhalt gewährende Gutsherr grämte sich seinetwegen, sondern alle benachbarten Bojaren beklagten seinen Weggang. Was für eine Verabschiedung wurde ihm nicht zuteil von all den Eremiten, die nicht

nur schluchzten ob seines Wegganges, sondern sogar untröstlich weinten, so daß jeder, der es hörte, zu Mitleid gerührt wurde; während der ganzen Zeit seiner Abreisevorbereitungen machten alle Mönche und der Starez selber, der nun sah, wie ungeheuer sie ihn liebten, ein betrübtes Gesicht und gingen mit hängendem Kopf einher, als ob sie alle ein großes, unvermeidliches Unglück ereilte - so großen Kummer bereitete ihnen die Trennung von ihm! Als sie ihn zum letztenmal küßten und ihm das Abschiedsgeleit geben wollten, da hielten es manche nicht aus und brachen in lautes Weinen aus, so daß ihr Schluchzen sich über die ganze Eremitensiedlung ausbreitete: es war, also ob der Ort selbst seine Verwaisung beweinte, und die im Winde sich wiegenden Bäume verneigten sich gleichsam vor ihm, und das Säuseln der Bäume im Winde glich einem Stöhnen: Alles kam einem so entsetzlich traurig vor. Die ihn begleitenden Brüder riefen: "Ach, nun werden wir unseren geistlichen Freund nicht mehr sehen! An wen sollen wir uns ohne ihn wenden, wem sollen wir unsere Geheimnisse anvertrauen; wer wird uns fortan guten Rat erteilen? Es ist uns klar, daß wir deiner Gesellschaft nicht würdig sind!" Diese und ähnliche Worte richteten sie an ihn, indem sie unwillkürlich Tränen vergossen; sie baten, daß er wenigstens ihrer Liebe gedenken und sie in seinen Gebeten nicht vergessen möge. Und so konnten sie sich kaum von ihm trennen, nachdem sie ihn noch ein großes Wegstück begleitet hatten. Wir hatten uns schon aus ihrer Sicht entfernt, als wir immer noch ihr Weinen und Klagen in der Ferne vernahmen.

Aber so wie dort, an seinem früheren Wohnort die zurückgebliebenen Brüder ihn weinend und voller Traurigkeit begleiteten, wurde er bei unserer Ankunft bei Vater Adrian von allen Mitbrüdern mit unaussprechlicher Freude begrüßt. Und ich freute mich am allermeisten, daß ich so einen gottesfürchtigen Vater bekam, den ich von Herzen liebte, und der mir ebensolche Liebe entgegenbrachte; er vertraute mir wahrhaftig an, daß er seinen einsamen Wohnort und seine Mitbrüder, die ihn so sehr liebten und so sehr über die Trennung von ihm trauerten, nicht verlassen hätte, wäre ich nicht gewesen. Es hätte sonst keinen vernünftigen Grund gegeben, ein so friedvolles Leben vollkommener Schweigsamkeit aufzugeben, und nur meine Zuneigung zu ihm hätte ihn dazu bewogen. Von jenem Augenblick an ließ ich jeden Zweifel fahren und nahm mir in meinem Herzen vor, bis zum Tode bei ihm zu bleiben und in seinen Gehorsam dienst zu treten: dafür daß er mir so wohl gesonnen war und es ihm zu leid getan hätte, mich ob meiner Jugend im Stiche zu lassen und mich der Gefahr auszusetzen, daß ich von irgendeinem nicht in Gott wandelnden Bruder vom rechten Weg abgebracht werden könnte; denn damals, als Vater Adrian ihm ins Gewissen redete, sagte er ihm auch, daß er für meine Seele Rede stehen müsse, wenn er mich nicht in seine Obhut

nehme. Von jener Zeit an wurde ich zu seinem ständigen, unzertrennlichen Begleiter und betrachtete mich als seinen Schüler, obwohl er mich nicht offiziell als Schüler oder geistlichen Sohn annahm, denn aus seiner großen Demut heraus pflegte er zu sagen: "Auch noch andere retten und unterweisen, das ist zu viel für mich Unwissenden". Doch ich selbst sah, wie alle Brüder mit Liebe an ihm hingen, und ich achtete ihn immer als einen mir von Gott geschenkten Vater, ich ehrte ihn wie einen guten Lehrer, liebte ihn wie einen geistlichen Freund, erwies ihm Ehrfurcht wie einem wahren Mönch, und horchte stets auf seine Ratschläge und Wünsche; er war so ruhig, umgängig und gutherzig, daß er unwillkürlich meine Seele an sich zog; derart dürstete ich immer nach seiner Gegenwart, daß ich mich nie genug an ihr sättigen konnte, wie mein Herz es begehrte; dieses Verlangen war so grenzenlos, daß es mir kaum stillbar vorkam, obwohl ich doch Tag und Nacht bei ihm war. Alle Worte und Taten des Starez waren für mich süß und willkommen. Niemals sah ich ihn von Zorn entbrannt. Und wenn es notwendig war, Mißfallen oder Ärger zu bekunden, so tat er dies gänzlich ohne innere Erregung. Speise nahm er völlig leidenschaftslos zu sich, zumeist einfache, getrocknete oder hart gewordene; meistens waren es irgendwelche wildgewachsenen Kräuter, Früchte und Beeren des Waldes, wie sie ihm eben in den Weg kamen. Wenn ihm irgendwo süße Speise angeboten wurde, so nahm er nur wenig davon, und auch das nur, wenn es unumgänglich war, etwa anlässlich eines Festes, wenn er von Mitessenden dazu aufgefordert wurde oder zur Genugtuung des Gastgebers. Mit einem Wort, er hielt nur etwas von spärlichem, nicht kostbaren und leicht zu gewinnenden Essen. In all den 40 Jahren, die ich bei ihm war, wollte er keine Kopeke bei sich haben, um so mehr weigerte er sich, Silberlinge zu erwerben und aufzusparen. Nichts von dem, was er bei sich hatte, war ihm zu schade für Bittende. Jedem Menschen, besonders jedem Rechtgläubigen begegnete er mit aufrichtiger Liebe, allen bemühte er sich, gefällig zu sein. Und für einen heilbringenden Zweck, um Gott zu gefallen, war er bereit für jeden alles herzugeben; von denjenigen jedoch, die gegen das Mönchstum waren, nahm er Abstand, und von jenen, die nicht in Einmütigkeit standen mit unserer heiligen Ostkirche, kehrte er sich ab. Jede Nacht - so sah ich es - stand er auf und betete insgeheim für sich alleine. Niemals sah ich ihn müßig dasitzen: entweder war er mit einer Handarbeit beschäftigt oder las er ein Buch oder führte er geistliche Gespräche. Kam es vor, daß er aus Unvorsichtigkeit irgendeinem Bruder zum Ärgernis geworden war, so setzte er alles daran, um sich mit dem Bruder zu versöhnen, und stets kam er ihm mit der Bitte um Verzeihung zuvor. Er kam allen so sehr entgegen, daß er, obwohl er zuweilen selber an großer Schwäche litt, sich dennoch gewaltsam gesund stellte und so tat, als sei er erfreut über den

Besucher und sich so lange mit ihm abgab, bis dieser von selber wegging. Als ich ein solches Verhalten bei ihm wahrnahm, war sich höchst erfreut und erachtete es als ein großes Glück, daß ich mit ihm begegnet war.

Nach unserer Ankunft im Kloster Konevets segnete uns Vater Adrian zu unserem Vorhaben, und wir lebten daraufhin zehn Jahre lang in der Einsamkeit, etwa 3 Werst vom Kloster entfernt, wie darüber in einem in Sankt Petersburg gedruckten Büchlein namens "Historischer Abriß des Konevets Klosters" berichtet wird. Als Vater Adrian die Vorsteuerschaft niederlegte (im Jahre 1800), hatte er vor, sich nach Moskau zu begeben, um dort seinem Gelübde gemäß im Simonov-Kloster das große Schema anzulegen; bei seiner Abfahrt aus dem Kloster Konevets segnete uns Vater Adrian und riet uns, unser Einsiedlerleben in Sibirien fortzusetzen, was wir denn auch taten."

Nach einem langen Leben der Askese entschlief Starez Vasilisk in Sibirien im Alter von 80 Jahren. Im Jungfrauenkloster des Hl. Nikolaus in der Stadt Turinsk, Gouvernement Tobolsk, das von eben diesem Zosima gegründet worden war, wurde er in der

Nähe des Altars begraben. Der Tod ereilte ihn um 5 Uhr morgens am 29. Dezember 1824.

Nach dem Tod Vasilisks hatte Starez Zosima viele Verfolgungen zu erdulden, worauf er zusammen mit seinen Schülern nach Moskau übersiedelte; in der Umgebung Moskaus gründete er daraufhin 1826 im Landkreis von Vereisk die Gemeinschaft der Hodigitria, wo er am 21. Oktober 1833 in vorgerücktem Alter starb und in der Kirche eben dieses Klosters begraben wurde. Nach Motiven von Erzählungen aus dem Leben seines Lehrmeisters, des Starez Vasilisk, hinterließ Starez Zosima, der ein schriftstellerisches Talent besaß, seinen Schülern ein anonymes Manuskript "Aufrichtige Erzählungen eines Pilgers seinem geistlichen Vater". Von letzteren wurde es später in die Optina Einsiedelei gebracht und gelangte in der Folge zu großer Berühmtheit.

Fortsetzung folgt

Weihrauch
Wir haben Weihrauch
mit außergewöhnlichen
aromatischen Duftsorten!
Neben Gardenia, Lile
von Rocaey, Rose und
Mimose bieten wir nun sechs
neue und edle Wohngerüche
an.
Maibrockchen-Frieder,
Jasmin, Heiotrop,
Heidekraut und
Linden- blüte

Der Weihrauch wird abgewogen
angeboten.
Der Preis pro Kilo beträgt DM 80,-
+ Versand.

Umschlagseite 2, Bild oben: Grabkapelle der Königin von Württemberg, Katharina Pavlovna. s. Aus dem Leben der Diözese.

Bild unten: Kirche in dem Frauenkloster in Provent, wo das diesjährige Bischofskonzil stattfand. s. Seite 1 und Seite 12

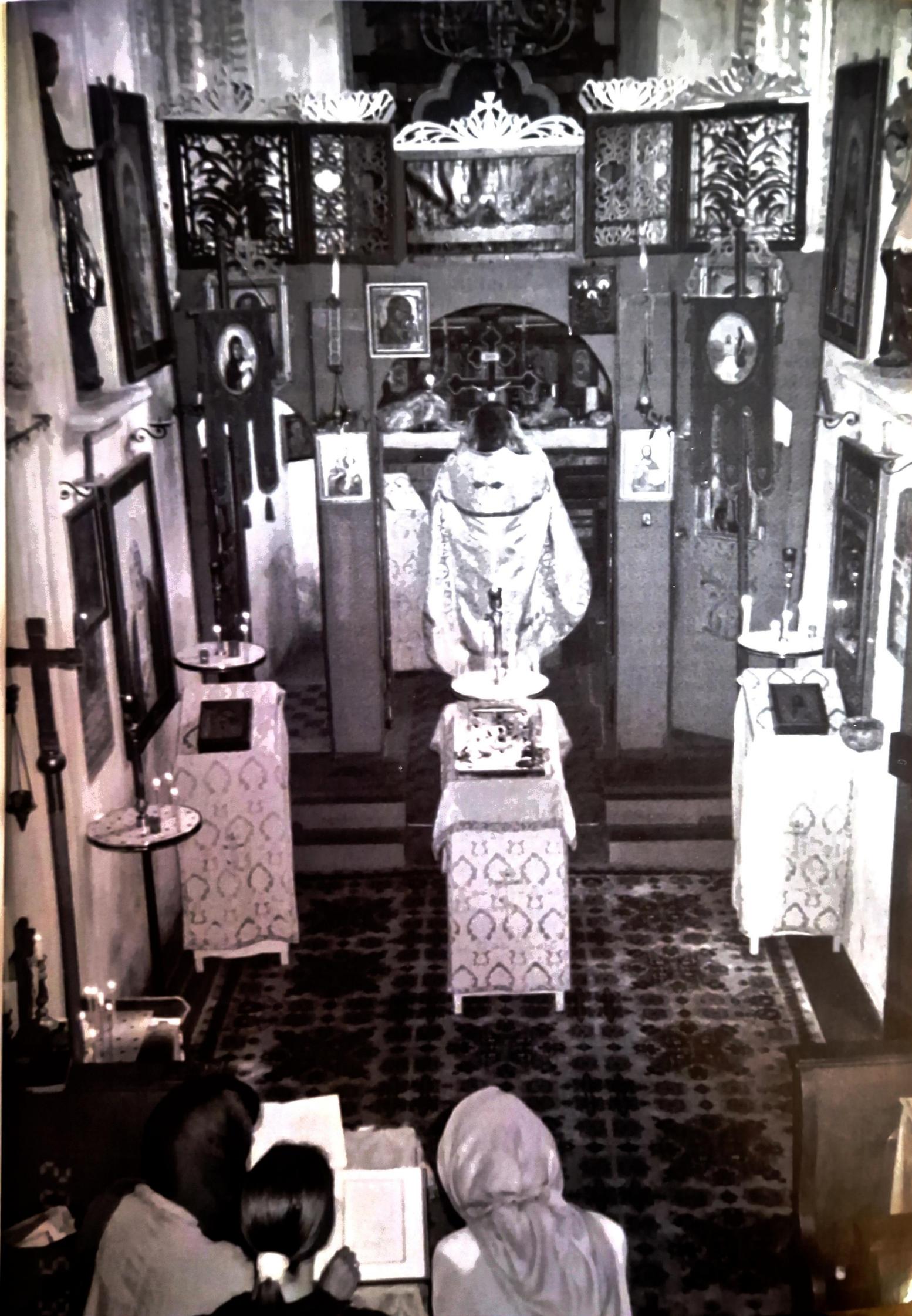
Umschlagseite 3: Augsburg. Kirche zu Ehren der "Freude aller Trauernden"
Einer der ersten Stationen der wundertätigen Ikone unserer Allerheiligsten Gottesmutter von Kursk "von der Wurzel"

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Job von Počajev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters
(PSchA München 530 31-801)
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Job von Počajev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59





ISSN 0930 - 9047